Plutarchs ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

Ed. Eyth.

Zehntes Bändchen.

Philopömen und Titus Quinctius Flamininus.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1862.

Einleitung.

Zu Philopömen und Titus Quinctius Flamininus.

In Philopömen und Titus Quinctius haben wir, um uns eines modernen Ausdrucks zu bedienen, zwei „Befreier“ vor Augen — Einen, der von Innen, und einen Zweiten, der von Aussen kommt. Letzterer ficht für die bloße „Idee“ von der Wohlfahrt und Selbstständigkeit Griechenlands, — natürlich mit dem gewöhnlichen Anhange dieser Idee!

Die damaligen Zeitumstände, soweit ihre Kenntniß zum Verstehen der beiden, besonders für die deutsche Nation sehr lehrreichen, Biographien erforderlich scheint, waren im Wesentlichen folgende.

Philipp II. von Makedonien war ein talentvoller, aber durch schlechte Rathgeber verderbter junger Fürst, den die Nähe der Römer, welche in Illyrien standen, zu einem Bündniß mit Hannibal trieb, das dieser schon längst gesucht hatte. Allein statt den Puniern in Italien rasch und kräftig beizustehen, vergeudete Philipp die geeignete Zeit durch ebenso ungeschickte Unterhandlungen, als nutzlose Kämpfe mit unbedeutenden Staaten, wie Aetolien, Sparta, Pergamum u. s. w. Siegreich gegen Hannibal, wandten sich die Römer sodann mit ganzer Macht wider Philippus. In den ersten Jahren besaß dieser Fürst, so abstoßend er sich auch gegen einzelne Staaten gezeigt hatte, die Sympathien

Griechenlands und namentlich des achäischen Bundes doch noch mehr, als die fremde, ausländische Macht. Aber bald genug gelang es den Römern, in Titus Quinctius Flamininus einen Mann zu finden, der selbst eine hinreichende griechische Bildung besaß, um die Griechen „an ihren schwachen Seiten zu fassen und ihre Eitelkeit durch Schmeicheleien zu gewinnen.“ Der erlassene Aufruf zur Freiheit verblendete die unglückliche Nation: sie fiel von Philippus ab, der nun bei Kynoskephalä völlig geschlagen und zum Frieden gezwungen wurde, wie ihn Rom diktirte. Die Selbstständigkeit aller Einzelstaaten wurde feierlichst proklamirt und bei den isthmischen Spielen wollten die antiken Evvivas kein Ende nehmen. Daneben arbeiteten aber die großmüthigen Alliirten mit aller Macht auf die Untergrabung des achäischen Bundes hin, welcher die einzige noch vorhandene Stütze der griechischen Unabhängigkeit war und in Philopömen, dem Nachfolger des würdigen Aratus, noch eine große Persönlichkeit besaß. Demselben glückte es, neben anderen erfolgreichen Unternehmungen, selbst Sparta, das nach dem Aussterben des Heraklidischen Stammes von rohen Tyrannen despotisirt wurde, dem achäischen Bunde beizufügen, allein in einem unbedeutenderen, durch Messeniens versuchten Abfall herbeigeführten Kriege fand er ein allzufrühes, trauriges Ende. Um so leichter konnten sich die Römer jetzt Alles erlauben. Nachdem vollends auch der letzte makedonische König seinem nicht unverdienten Schicksale verfallen war, ließ man Bestechung und Bedrückung, Deportationen und römische Propaganda, Heuchelei und Intrigue so wirksam spielen, daß endlich erreicht wurde, was man von Anfang an beabsichtigt hatte — der Fall Korinths, der Untergang Griechenlands, und seine — „Annexation“ an Rom.

Philopömen.

Cap. 1.

Kleander gehörte einem der ersten Geschlechter zu Mantinea *) an und besaß einen hervorragenden Einfluß unter seinen Mitbürgern, allein das Schicksal versagte ihm seine Gunst und er wurde verbannt. Da begab er sich nach Megalopolis **), wo er sich hauptsächlich durch Philopömens Vater, Kraugis, angezogen fühlte. Denn Kraugis war ein Mann, der sich in jeder Hinsicht auszeichnete und mit welchem ihn noch ein ganz besonderes Band der innigsten Freundschaft vereinigte.

So lange dieser lebte, genoß Kleander alles erdenkliche Gute von ihm. Deßwegen suchte er nach Kraugis Tode seinen Dank für die erwiesene Gastfreundschaft dadurch abzustatten, daß er nun dessen vaterlosen Sohn erzog. Und es war gerade wie nach Homers Schilderungen bei der Erziehung des Achilleus durch Phönix ***); der Charakter des Kindes gewann dadurch gleich von Anfang etwas Edles und Königliches in seiner Bildung, wie in seinem Fortschreiten.

Als Philopömen bereits aus dem Knabenalter getreten war, übernahmen Ekdemus und Demophanes, beide aus Megalopolis,

---

*) Mantinea, bedeutende Stadt in Arkadien, schon bei Homer erwähnt.

**) Megalopolis, Hauptstadt von Arkadien, welche durch Epaminondas' Einfluß zum Schutze des Landes gegen die Spartaner gebaut wurde, und nach der freiwilligen Abdankung des Tyrannen Lydiades dem achäischen Bunde beitrat.

***) Vgl. Homers Iliade (X., 438 fgg.)

die weitere Sorge für ihn. Es waren dieß Männer, welche in der Akademie den nahen Umgang mit Arkesilaus*) genossen und mehr, als irgend ein Anderer in ihrer Zeit, die Philosophie auf den Staat und auf das praktische Leben angewendet hatten. Sie waren außerdem die Befreier ihrer Vaterstadt von der Tyrannis gewesen, indem sie insgeheim die Mörder des Aristodemus**) dingten. Sie hatten bei der Vertreibung des sikyonischen***) Tyrannen, Nikokles, dem Aratus ihre Mitwirkung gewidmet. Sie waren endlich auf die Bitten der Kyrenäer †), in deren Stadt eine völlige Verwirrung und die krankhaftesten Zustände herrschten, dorthin gesegelt, hatten die Gesetzlichkeit wieder hergestellt und die Stadt in die vortrefflichste Ordnung zurückgeführt.

Diese Männer besorgten, wie gesagt, neben allen anderen Beschäftigungen auch die fernere Erziehung Philopömens, und suchten durch wissenschaftliche Bildung in ihm eine Stütze für das gesammte Griechenland zu schaffen. Denn Philopömen war für Griechenland gleichsam ein Sohn, der ihm noch in spätem Alter geschenkt ward, und den es erst lange nach den Heldenthaten seiner Feldherrn in vergangenen Jahrhunderten gebar. Darum liebte es ihn so außerordentlich und erhöhte seine Wirksamkeit noch durch den Ruhm, den es ihm verlieh.

Auch ein römischer Schriftsteller hat ihn in ehrenvoller Weise den „letzten Griechen" genannt, weil Griechenland nach ihm in der That keinen großen Mann mehr erzeugte, der seines Vaterlandes würdig war.

---

*) Arkesilaus aus Aeolis in Kleinasien, geb. um 300 v. Chr., war Stifter der neueren Akademie, welche der Zuversichtlichkeit, womit die Stoiker auftraten, opponirte und durch sorgfältiges Abwägen der Gründe und Gegengründe wenigstens die Wahrscheinlichkeit zu erreichen suchte, indem sie auf die sichere Wahrheit der Sinnenerkenntniß und der Vernunft verzichtete.

**) Aristodemus, Tyrann d. h. Fürst von Megalopolis, ein übrigens tapferer und sogar mit dem Beinamen „der Biedere" ausgezeichneter Mann.

***) Sikyon, alte berühmte Stadt im Norden des Peloponnes.

†) Kyrene, alte Stadt in Nordafrika, nach ihrem Ursprunge mit Sparta zusammenhängend; sie hatte zuerst das Königthum, dann die Republick.

Cap. 2.

Nach seinem Aeußeren erschien er keineswegs, wie Manche glauben, häßlich. Dieß beweist uns noch jetzt eine Statue von ihm, die zu Delphi steht, und auch das Versehen einer Megarenserin *), in deren Haus er einkehrte, rührte, wie man erzäht, nur von einer gewissen Gutmüthigkeit und von seiner schlichten Einfachheit her.

Auf die Nachricht nämlich, daß der achäische Oberfeldherr zu ihnen kommen würde, gerieth diese Frau in große Noth wegen Zurichtung eines vornehmen Essens, während zufällig ihr Mann nicht anwesend war. Indessen trat Philopömen ein, blos mit einem höchst einfachen Reitermantel bekleidet. Sie hielt ihn für irgend einen Bedienten, der Quartier bestellen sollte **), und wies ihn daher an, bei den Vorbereitungen zum Essen mitzuhelfen. Und der Unbekannte warf augenblicklich sein Mäntelchen ab und fieng an, Holz zu spalten! Jetzt trat der Hausherr zur Thüre herein, sah es mit Erstaunen und rief: „was ist denn das, Philopömen?" — „Nun, was wird's sein?" — erwiederte dieser in dorischer Mundart: „muaß halt die Buß' thun für mein schofles Ausseh'n!"

Seine sonstige körperliche Beschaffenheit bezeichnete Titus (Quinctius Flamininus) in der satirischen Aeußerung: „Philopömen, was hast du für schöne Hände und Beine! Aber du hast ja keinen Bauch!" Denn in der Mitte war er allerdings zu schmal gebaut.

Uebrigens bezog sich jener spöttische Witz mehr auf seine Armee. Denn während er schwerbewaffnetes Fußvolk und Reiterei von großer Tüchtigkeit besaß, war dagegen der Stand seiner Kasse häufig ein nicht sehr glänzender.

So erzählt man wenigstens die Sache von Philopömen in den Unterrichtsanstalten.

---

*) Megara, nicht sehr entfernt von Athen, auf der Landzunge nach dem Peloponnes gelegen.

**) Im makedonischen Heere z. B. gab es eine besondere Abtheilung zum Ordonnanzdienst oder ähnlichen Aufträgen.

Cap. 3.

Der Ehrgeiz, der in seinem Charakter lag, hielt sich ebensowenig vollkommen rein von Händelsucht, als er überhaupt von Leidenschaftlichkeit frei blieb. Zwar bildete hauptsächlich Epaminondas das Vorbild, welchem er nachzustreben wünschte; die Energie und Besonnenheit dieses Mannes, — seine Unempfindlichkeit gegen die Reize des Geldes fanden in Philopömen einen entschiedenen Nachahmer. Was dagegen die Sanftmuth, ruhige Bedächtigkeit und Freundlichkeit anbelangt, so vermochte Philopömen in den politischen Differenzen bei seiner natürlichen Heftigkeit und Streitsucht nicht, diesen Eigenschaften treu zu bleiben.

Deßwegen schien seine Eigenthümlichkeit mehr in den Vorzügen eines guten Soldaten, als in denen eines großen Staatsmannes zu bestehen. Denn schon von früher Kindheit an zeigte er eine Vorliebe für das Soldatenwesen. Alles, was zu diesem Zwecke diente, lernte er mit Bereitwilligkeit und Gehorsam, namentlich das Fechten mit schwerer Waffe und das Reiten.

Auch zum kunstmäßigen Ringen schien seine Natur sehr geeignet zu sein. Daher wurde er von Einigen seiner Freunde und Erzieher zur Athletik aufgemuntert. Er fragte sie jedoch, ob vielleicht diese Kunst nicht seinen soldatischen Uebungen einen Nachtheil brächte? Man erwiederte ihm der Wahrheit gemäß, daß „Leib und Leben bei einem Athleten in allen und jeden Stücken anders sei, als bei einem Soldaten. Namentlich seien die tägliche Lebensordnung und die Uebungen völlig verschieden. Die Einen müßten durch vieles Schlafen, durch ein fortgesetztes Vollauf in der Nahrung, durch festbestimmte Bewegung und Ruhe ꝛc. ihren physischen Zustand zu heben und zu erhalten suchen, weil derselbe durch jedes kleinste Moment, durch jede geringste Abweichung von der Regel sehr leicht eine gefährliche Veränderung erleiden könnte. Dagegen sei es für den Körper eines Soldaten durchaus ein Erforderniß, daß er alle Wechsel, alle Unregelmäßigkeiten vielfach durchgemacht habe. Namentlich müsse er an Entbehrungen gewöhnt sein, und eben so leicht auch Nachtwachen ertragen können."

Als Philopömen dieß hörte, so vermied und verhöhnte er nicht nur die ganze Sache für seine eigene Person, sondern verbannte auch später, in seiner Eigenschaft als Feldherr, die ganze Athletenkunst durch alle Art von Herabsetzung und Beschimpfung, soweit es in seinen Kräften stand, aus der Armee. Denn gerade die tüchtigsten Naturen, meinte er, würden dadurch für alle nothwendigen Anstrengungen unbrauchbar gemacht *).

Cap. 4.

Jetzt war er den Lehrern und Erziehern entwachsen. Um diese Zeit machten seine Mitbürger häufige Feldzüge und Einfälle in Lakonien, deren Zwecke nur in Raub und Beute bestand. Auf diesen Zügen gewöhnte er sich, beim Ausmarsch stets der Erste und beim Rückzug der Letzte zu sein.

Wenn Alles ruhig war, so suchte er seinen Körper durch die Jagd oder durch landwirthschaftliche Beschäftigungen abzuhärten und ihm zugleich Gewandtheit und Stärke zu geben. Er besaß nämlich ein schönes Landgut, zwanzig Stadien **) von der Stadt entfernt. Dorthin begab er sich täglich zu Fuße, je nach dem Frühstück oder nach dem Abendessen ***). Im letzteren Falle legte er sich, wie der geringste seiner Arbeiter, auf jeder beliebigen Streu zur Ruhe nieder. Am frühesten Morgen stand er auf und griff dann mit seinen Weingärtnern oder Pflügern rüstig bei den Geschäften an. Später kehrte er in die Stadt zurück, wo er sich nun mit seinen Freunden und den vorgesetzten Behörden eifrigst der öffentlichen Angelegenheiten annahm.

Alles, was ihm seine Feldzüge einbrachten, verwendete er auf

*) Auch bei den Spartanern war das Athletenwesen aus ähnlichen Gründen sehr beschränkt.

*) Etwa eine halbe deutsche Meile.

***) Die einzige tägliche Hauptmahlzeit wurde ungefähr um 4 Uhr Nachmittags gehalten Das Frühstück, gleich nach dem Aufstehen, bestand häufig in Brod, das man in ungemischten Wein tauchte; so wurde auch um die Mittagszeit Einiges genossen.

Pferde, auf Waffen und auf den Loskauf von Gefangenen. Dagegen suchte er den Wohlstand seines Hauses durch Landwirthschaft zu heben — gewiß die rechtlichste Erwerbsquelle! Aber auch dieß betrieb er nicht als bloße Nebensache, sondern hielt es für durchaus erforderlich, sich ein Eigenthum zu erwerben, wenn man sich nicht an fremdem Gute vergreifen wolle.

Sehr gerne hörte er gelehrte Vorlesungen und beschäftigte sich auch mit philosophischen Schriften, jedoch nicht mit allen, sondern nur mit solchen, die ihm einen moralischen Nutzen *) versprachen. Auch in Homers Werken gefiel ihm Alles, was irgend ein lebendiges Streben nach männlicher Tapferkeit erwecken und erhöhen konnte. Unter seiner sonstigen Lektüre war er am unzertrennlichsten von den taktischen Schriften des Evangelus **); ebenso fest hielt er sich an die historischen Bücher über Alexander den Großen. Hiebei meinte er, daß solche Schilderungen zum Handeln antreiben müßten, wenn sie nicht um der bloßen müßigen Unterhaltung und eines unfruchtbaren Geschwätzes willen sollten abgefaßt sein.

Auch bei den Lehren der Taktik wollte er von allen Planzeichnungen auf dem Papiere nichts wissen. Nur auf dem Terrain selbst pflegte er seine Untersuchungen vorzunehmen und seine Uebungen anzustellen, indem er die geneigten Flächen einer Gegend, die steilen Abhänge einer Ebene und alle die verschiedenen, bei Flüssen, Gräben oder Engpässen vorkommenden Mißlichkeiten und Formationen einer bald auseinander, bald wieder zusammengezogenen Heersäule ***), theils für sich allein auf dem Marsche überdachte, theils seinen Umgebungen zur Aufgabe stellte. Man sieht, wie dieser Mann, noch über die Gränzen der Nothwendigkeit hinaus, am Soldatenwesen seine Freude hatte und in dem Kriege das mannigfaltigste Fundament aller edlen Eigenschaften liebte, wogegen er Jeden, der auf

*) Hauptsächlich zur Stärkung des Muthes.

**) Evangelus, ein zwar bei Aelian und Arrian genannter, sonst aber ganz unbekannter Schriftsteller.

***) Griechisch: Phalanx — was namentlich eine Aufstellung mit einer Tiefe von 16 Mann bezeichnet.

diesem Felde zurückstand, als einen unbrauchbaren Menschen gründlich verachtete.

Cap. 5.

Bereits hatte er sein dreißigstes Jahr zurückgelegt, als der König von Lakedämon, Kleomenes *), plötzlich während der Nacht Megalopolis angriff, die Wachen überwältigte, hierauf in die Stadt eindrang und den Markt besetzte **). Philopömen warf sich ihm rasch entgegen, jedoch ohne daß er vermocht hätte, die Feinde wieder hinauszujagen, wiewohl er mit der größten Tapferkeit, ja Verwegenheit kämpfte. Doch half er den Bürgern gewissermaßen mit List zur Stadt hinaus, indem er die Verfolger angriff und den Kleomenes zum Kampf gegen ihn selbst veranlaßte. So geschah es, daß er nur mit genauester Noth, als der Letzte, davonkam, nachdem er sein Pferd verloren und eine starke Verwundung erhalten hatte.

Die Flüchtlinge begaben sich nach Messene***), wohin ihnen Kleomenes einen Gesandten nachschickte, der ihnen die Zurückgabe ihrer Stadt und ihres Landes nebst ihrem sonstigen Eigenthum von Werth anbot.

Als Philopömen seine Mitbürger diesen Antrag mit Freuden annehmen und ihre Rückkehr schleunig betreiben sah, so verhinderte er dieselbe durch seinen entschiedenen Widerstand. Er stellte ihnen vor, daß Kleomenes keineswegs die bloße Rückgabe der Stadt beabsichtige, sondern lediglich wünsche, auch die Bewohner in seine Gewalt zu bekommen, um desto sicherer im Besitze der Stadt zu bleiben. Denn er werde nicht im Stande sein, blos hinzuliegen, um leere Häuser und Festungswerke zu behaupten; vielmehr würde ihn schon die Verödung nöthigen, Alles wieder aufzugeben.

---

*) Von diesem König schrieb Plutarch eine besondere Biographie.

**) Die Megalopolitaner gehörten zum achäischen Bund und hatten namentlich den makedonischen König Antigonus Doson, der gerade damals in kleiner Entfernung im Winterquartiere lag, nach dem Peloponnes herbeigezogen; dieß war die Ursache des Ueberfalls.

***) Messene, Hauptstadt Messeniens, am Berg Ithome, nach der Schlacht bei Leuktra auf Epaminondas' Veranstaltung erbaut.

Durch diese Gründe brachte er zwar seine Mitbürger von ihrem Vorhaben ab, dagegen gab er auch dem Kleomenes einen Vorwand an die Hand, um den größten Theil der Stadt zu verwüsten und dem Erdboden gleich zu machen, worauf derselbe, mit reicher und werthvoller Beute*) beladen, abzog.

Cap. 6.

Bald darauf unternahm der König Antigonus**), in Verbindung mit den Achäern, einen Feldzug gegen Kleomenes. Da der letztere die Anhöhen und Pässe von Sellasia***) besetzt hielt, so stellte Antigonus seine Armee nicht weit davon in Schlachtordnung, mit der Absicht, ihn anzugreifen und zu verdrängen.

Unter der Reiterei stand Philopömen nebst seinen Mitbürgern. Zur Seite hatte er Illyrier, — zahlreiche tapfere Schaaren, welche hier den äußersten Flügel der Aufstellung deckten. Sie hatten Befehl, in Kampfbereitschaft so lange ruhig zu warten, bis der König auf dem andern Flügel einen, über einer Sarisse†) ausgespannten, Purpurmantel als Signal in die Höhe halten lasse††). Aber die Anführer bei den Illyriern versuchten einen Sturm auf die lakedämonischen Linien, während die Achäer, der erhaltenen Anweisung gemäß, ihre beobachtende Stellung in festgeschlossener Ordnung beibehielten.

Euklides, Kleomenes' Bruder, bemerkte die hiedurch entstandene Lücke in der feindlichen Armee. Er schickte daher unverzüglich die gewandtesten Leute von seinen Leichtbewaffneten auf einem Umwege ab,

---

*) Diese Beute soll — nach einer doch wohl übertreibenden Nachricht — 6000 Talente betragen haben.

**) Antigonus Doson von Makedonien, der von 233 bis 221 v. Chr. regierte.

***) Sellasia, Stadt in Lakonika, nördlich von Sparta, am Flusse Oinus. Der Verlust dieser Schlacht brach die Macht Sparta's für immer.

†) Sarisse — eine lange makedonische Lanze.

††) Ein ähnliches Signal gaben auch die römischen Feldherrn zum Beginn der Schlacht.

mit dem Befehle, den Illyriern in den Rücken zu fallen und sie abzuschneiden, weil sie von ihrer Reiterei im Stiche gelassen waren. Dieser Befehl wurde ausgeführt. Die Leichtbewaffneten schnitten die Illyrier ab und brachten sie in große Verwirrung.

Da erkannte Philopömen, daß ein Angriff auf die Leichtbewaffneten keine große Aufgabe sei und der Moment selbst dazu auffordere. Er theilte also seinen Plan zuerst den königlichen Offizieren mit. Als er sie jedoch nicht zu überzeugen vermochte und vielmehr als ein Narr verächtlich abgewiesen wurde, weil sein Ruhm noch nicht groß genug war, um bei einer militärischen Unternehmung von solcher Wichtigkeit das nöthige Vertrauen zu finden: so warf er sich allein, nebst seinen Landsleuten, die er mit sich fortriß, auf den Feind.

Unter den Leichtbewaffneten entstand zuerst nur eine Verwirrung, aber bald folgte die Flucht und eine blutige Niederlage. Philopömen, der die königlichen Truppen noch mehr anzufeuern und sie in möglichster Eile mit den bestürzten Feinden in's Handgemenge zu verflechten wünschte, ließ sein Pferd zurück und schlug sich nun ohne dasselbe, zu Fuß, in einem Reiterharnisch und einer schweren Bewaffnung, unter den größten Schwierigkeiten und Hindernissen durch ein Terrain hindurch, das äußerst uneben, wie auch von Bächen und Gräben überall durchschnitten war.

Da bekam er plötzlich mit einem einzigen Wurfspieße einen Schuß, der ihm beide Schenkel zugleich durchbohrte. Ohne gefährlich zu sein, war der Stoß doch so gewaltig, daß die Spitze durch und durch drang. Anfänglich fühlte er sich nun wie gefesselt und befand sich in einer höchst verzweifelten Lage; denn der Knoten des Wurfriemens erschwerte, wenn man das Geschoß rückwärts ziehen wollte, den Durchgang durch die Wunden. Die Anwesenden trugen daher Bedenken, Hand anzulegen, und doch stand die Schlacht gerade auf ihrem entschiedensten Höhepunkte. Ihn selbst trieb es vor Muth und Ehrgeiz mit äußerster Ungeduld in den Kampf; er machte also Schritte und bewegte die Schenkel, bis er dadurch den Schaft in der Mitte zerbrochen hatte, worauf er die beiden Stücke, eines um das andere, herauszuziehen befahl. So wurde er wieder frei, zog sein Schwert und eilte durch die vordern Glieder auf den Feind los, und zwar in

einer Weise, wodurch er den Kämpfern einen hohen Grad von Muth und Wetteifer in der Tapferkeit einflößte.

Daher kam es, daß Antigonus nach errungenem Siege die verfängliche Frage an die Makedonier richtete: warum sie, ohne seinen Befehl, die Reiterei in Bewegung gesetzt hätten? Sie suchten sich damit zu entschuldigen, daß sie wider ihre Absicht in den Kampf mit den Feinden hineingerissen worden seien, weil ein junger Megalopolitaner zuerst angegriffen hätte. Da lachte Antigonus und sagte: „nun — dieser junge Mann*) hat gehandelt wie ein großer Feldherr!" **)

Cap. 7.

In Folge hievon stand Philopömen, wie begreiflich, in hohem Ansehen. Auch Antigonus bemühte sich, ihn ganz für seine Armee zu gewinnen. Er bot ihm daher eine Befehlshaberstelle nebst bedeutenden Geldsummen an. Allein Philopömen lehnte den Antrag höflichst ab, weil er seine eigene Natur zu gut kannte, — eine Natur, die sich nur äußerst schwer und mühsam in ein untergeordnetes Verhältniß finden konnte.

Andererseits wollte er auch nicht müssig gehen und unthätig bleiben. Deßwegen schiffte er sich, um seine Uebung und Ausbildung im Kriegswesen fortzusetzen, nach Kreta ***) ein, wo er einen Feldzug mitzumachen wünschte. Nachdem er sich daselbst geraume Zeit eingeschult hatte, und zwar in der Mitte von tapferen und in der Behandlung des Krieges sehr gewandten Männern, die sich überdieß durch die Nüchternheit und Strenge ihrer Lebensweise auszeichneten: so kam er endlich mit einem solchen Ruhm nach Achaja

*) Junge Mann — Philopömen war damals doch dreißig Jahre alt.

**) Antigonus eroberte in Folge dieses Sieges Sparta, ohne irgend auf Widerstand zu stoßen, indem Kleomenes nach Aegypten entfloh. Antigonus behandelte die Stadt mild, wurde aber nach wenigen Tagen wieder abberufen, weil die Illyrier in Makedonien selbst einfielen.

***) In Kreta war damals (nach Pausanias) ein Bürgerkrieg und Philopömen befehligte in demselben die Miethsoldaten.

zurück, daß er alsbald zum Befehlshaber der Reiterei*) ernannt wurde.

Bei der Uebernahme der Reiterei fand er große Mißstände vor. Die Ritter verwendeten, wenn ein Kriegsfall eintrat, ganz schlechte Mähren, wie sie ihnen der Zufall darbot, in's Feld; sie selbst liefen dem Ausmarsch gewöhnlich davon und schickten Andere als Stellvertreter; bei Allen war die Unerfahrenheit, neben dem Mangel an Muthe, ganz entsetzlich und die Behörden übersahen dieß jederzeit, weil die Ritter sonst bei den Achajern am meisten galten und vorzugsweise über Ehrenerweisungen oder Bestrafungen geboten.

Philopömen gab weder ganz noch zur Hälfte nach. Er bereiste die Städte, entzündete bei jedem Einzelnen von der jüngeren Mannschaft den Ehrgeiz und strafte Jeden, welcher eine äußere Nöthigung brauchte; — er ließ Uebungen machen, Aufzüge veranstalten und Wettkämpfe halten, so oft ein zahlreiches Publikum zum Zuschauen vorhanden war.

Auf diese Weise hatte er binnen kurzer Zeit Allen eine bewunderungswürdige Kraft und Willensfreudigkeit mitgetheilt, und sogar — was in der Taktik das Wichtigste ist — seine Reiter außerordentlich gewandt und flink gemacht bei den Schwenkungen und Bewegungen in der Schwadron, wie bei den Schwenkungen und Wendungen mit dem einzelnen Pferd. Kurz, er hatte sie so zusammengewöhnt, daß die Beweglichkeit des ganzen Corps bei den mancherlei Stellungsänderungen vollkommen einem Organismus glich, der sich nur nach dem Impulse des eigenen freien Willens bewegt.

Als es für die Achäer bei dem Flusse Larissus**) zu dem hitzigen Treffen gegen die Aetolier und Eleer kam, so sprengte der Anführer der eleischen Reiterei, Damophantus, aus den Reihen hervor und auf Philopömen los. Dieser hielt seinem Angriff Stand und brachte ihm zuerst einen Lanzenstoß bei, wodurch er den Damophantus zur Erde warf. Kaum war dieser gefallen, als die Feinde die Flucht ergriffen. Von jetzt stand Philopömen in dem glänzenden

*) Dieß war die nächste Stellung nach dem Bundeshauptmann.

**) Larissus, Gränzfluß zwischen Elis und Achaja.

Rufe, daß er keinem jungen Manne an persönlicher Tapferkeit, wie keinem älteren an Einsicht nachstehe, sondern als Soldat und Feldherr der Tüchtigste sei.

Cap. 8.

Der achäische Bund *) wurde zuerst durch Aratus zu Ansehen und Macht erhoben. Dieser Mann war es, der ihn aus seiner Gesunkenheit und Zerrissenheit in lauter einzelne Städte wieder vereinigte und ihm eine ächt hellenische, humane Verfassung gab. Nachher ging es, wie beim Wasser. Sind es anfangs auch nur einige wenige, ganz kleine Gegenstände, welche stehen bleiben, so kommt bald Weiteres in der Strömung nach; dieß hält bei dem Ersteren an, bleibt hier stecken und bildet dann zusammen eine harte Masse, einen compakten Körper. Aehnlich war es in Griechenland, das damals, schwach und der Auflösung nahe, gleichsam in einzelnen Städten dahintrieb; da standen zuerst die Achäer zusammen; diese vereinigten sodann manche ringsumher liegende Städte mit ihrem Bunde in Folge der geleisteten Hilfe und Theilnahme an dem Befreiungskampfe gegen die Fürstenfamilien; andere wurden einverleibt durch die Gleichheit der Gesinnungen und durch die Verfassung. Und so beabsichtigte man, aus dem ganzen Peloponnes einen einzigen Staatskörper, eine einzige Macht zu bilden.

Freilich, so lange Aratus noch lebte, schmiegten sie sich unter die Waffen der Makedonier und schmeichelten gewöhnlich dem Ptole-

*) Im Norden des Peloponnes wohnten die Achäer vom Isthmus an längs dem korinthischen Meerbusen bis an das ionische Meer und den kleinen Staat Elis. Während der Kämpfe zwischen Athen und Lakedämon wechselten sie öfters ihre Partei. Erst als Makedonien aufkam, erneuerten sie ihren alten Bund zum Zweck der Befreiung. Die Städte Dyme und Patra vereinigten sich zuerst; ihnen folgten Aegium, Bura, Keraunia; später (besonders durch Aratus' Einfluß) Sikyon, Korinth, Megara, Trözen, Epidaurus, Megalopolis ꝛc. Sie hatten einen aus Abgesandten bestehenden Senat und als Oberhaupt einen Bundesfeldherrn (Strateg), dem zur Berathung und Controle zehn „Demiurgen" beigegeben waren. Aehnlich war die Einrichtung des feindlichen Aetolischen Bundes. Die Achäer aber hielten sich mehr an Makedonien, die Aetolier an Rom, das zuletzt sich zum Herrn von Allem machte.

mäus*), dann wieder dem Antigonus und Philippus**), welche sich in alle griechischen Verhältnisse auf's Tiefste einmengten. Als aber Philopömen in die erste Stelle eintrat, waren sie sogar den mächtigsten Gegnern bereits mit eigener Kraft gewachsen und hörten daher auf, von dem Schutze des Auslands Gebrauch zu machen. Denn Aratus galt für minder thatkräftig bei gewagteren kriegerischen Unternehmungen und erreichte durch Unterhandlungen, Gefälligkeiten und freundliche Verhältnisse mit den Fürstenhäusern die meisten seiner Erfolge, worüber sich das Nähere in seiner Lebensbeschreibung findet.

Dagegen war Philopömen ein wackerer Mann des Kriegs und energisch mit dem Schwert in der Hand; zudem begünstigte ihn das Glück und er konnte sogleich in seinen ersten Schlachten sich Lorbeeren erwerben. Deßhalb hob sich durch ihn nicht nur die Macht, sondern auch das Selbstbewußtsein der Achäer, welche sich daran gewöhnten, unter ihm zu siegen und aus den meisten Kämpfen mit glänzendem Erfolge hervorzugehn.

Cap. 9.

Zuerst machte er bei seinen Achäern einige Abänderungen in der Taktik und in der Bewaffnung, soweit es hiemit schlecht bestellt war. Sie führten nämlich länglich viereckige Schilde, welche wegen ihrer Leichtigkeit bequem, jedoch zu schmal waren, um den Körper gehörig zu decken; auch besaßen ihre Lanzen weitaus nicht die Länge der makedonischen Sarissen***). Deßwegen waren die Achäer bei dem geringen Gewichte, das sie trugen, zwar gute Fechter und tüchtige Soldaten für den Kampf aus der Ferne, aber beim Handgemenge

*) Ptolemäus Evergetes, Sohn des Philadelphus, 246 — 221 v. Chr.

**) Philippus, Sohn des Demetrius, Antigonus' Nachfolger in Makedonien (i. J. 221 v. Chr.).

***) Die gewöhnliche Lanze war 12, die Sarisse dagegen 24 Fuß lang. Aehnlich, wie heutzutage, mußten damals alle anderen Staaten die makedonischen Verbesserungen im Kriegswesen nachahmen, um den nöthigen Widerstand leisten zu können.

mit den Feinden standen sie beständig im Nachtheil. Die Form der Aufstellung in Rotten*) war bei ihrer Schlachtordnung nicht gewöhnlich. Sie hatten eine Phalanx, aber ohne irgendwelchen Schutz durch einen vorragenden Lanzenwall, oder den engen Anschluß der Schilde, wie letzteres bei der makedonischen Phalanx stattfand. Daher wurde ihr Fußvolk leicht über den Haufen geworfen und zerrissen.

Hierüber gab ihnen Philopömen seine Belehrungen und bewog sie, anstatt des sogenannten „Thürschildes" und der kurzen Lanze den großen, runden Schild und die Sarisse anzunehmen, wie auch, durch Eisenhelm, Panzer und Beinschienen wohlverwahrt, sich für die Fechtart mit festgehaltenem Standpunkt einzuüben, anstatt der unruhigen Manier des leichten Fußvolks.

Indem es ihm gelang, die kriegsfähige Mannschaft zu dieser veränderten Bewaffnung zu bewegen, steigerte er zugleich ihren Muth, indem sie sich jetzt Alle für unüberwindlich hielten. Auch gab er dadurch ihrem Hang zum Luxus und großartigem Geldverbrauche eine neue, treffliche Richtung. Denn es war geradezu unmöglich, ihnen das Uebel, woran sie schon so lange litten, das hohle Rivalisiren der Eitelkeit zu benehmen. Sie liebten nun einmal prachtvolle Kleider, ließen sich purpurne Decken fertigen und trieben ihren Ehrgeiz in Gastmählern und Tischgesellschaften. Dagegen begann Philopömen ihre Putzliebe von dem Unnöthigen auf das Nützliche und Ruhmvolle zu lenken. Bald waren Alle von ihm gewonnen und angetrieben, die täglichen, bedeutenden Ausgaben für ihren Leib tüchtig zu beschneiden, um sich dafür in der herrlichen Ausrüstung des Soldaten und Kriegshelden anstaunen zu lassen. Daher sah man jetzt alle Werk-

*) Der Ausdruck des Originals ist an dieser Stelle ziemlich unklar. Einige übersetzen mit: „schneckenrunde Schlachtordnung", oder „rundgestellte Schlachtordnung," ferner mit: „Schlangenlinie" 2c. Wir stimmen dem ältern Kaltwasser bei, der an die römische acies manipularis erinnert und daher im Deutschen den Ausdruck „Manipularstellung" gebraucht, wobei das Fußvolk etwa schachbrettartig in „Compagnien" sich aufstellt. Ein Manipel war gewöhnlich 120 Mann. Beim „Schilddrang" (lat. testudo) war auf den einzelnen Soldaten nur $1^1/_2$ Fuß Raum gerechnet.

stätten voll von Bechern und prächtigen Pokalen*), die man zusammenschlug, von Panzern, die man vergoldete, von Schilden und Zäumen, die man übersilberte. Alle Rennbahnen waren voll von muthigen Pferden, die man abrichtete, von jungen Leuten, die sich in den Waffen übten. Selbst in den Händen der Frauen erblickte man nichts als Helme und Federbüsche, die schönstens gefärbt wurden, Reitkleider und kurze Waffenröcke mit bunten Stickereien. Dieser Anblick steigerte und erweckte den Muth und gab ihrem Eifer eine Todesverachtung, die keck jeder Gefahr trotzte.

Die kostspielige Pracht bei anderen Gegenständen des Schauens führt allerdings nur zur Ueppigkeit und flößt den Menschen eine weichliche Gesinnung ein; wie beim beständigen Stechen und Kitzeln, wird von der sinnlichen Empfindung auch dem Geiste die Kraft gebrochen. Dagegen ein Aufwand bei derartigen Dingen wirkt vielmehr stärkend und erhebend auf das Gemüth. So läßt auch Homer seinen Achilleus**) bei dem Anblick der neuen Waffen, die man an seiner Seite niederlegte, gleichsam in Feuer und Flammen gerathen vor Lust, vermittelst derselben seine volle Thätigkeit zu zeigen.

Als Philopömen die junge Mannschaft auf die genannte Weise herausgeputzt hatte, schulte er sie tüchtig in gymnastischen Uebungen und den nöthigen Bewegungen ein, wobei sie ihm bereitwillig und wetteifernd gehorchten. Mit der neuen Schlachtordnung war man ganz außerordentlich zufrieden, weil sie eine undurchdringliche Festigkeit zu erhalten schien. Auch wurden die Waffen allmälig für den Leib handlich und leicht, weil man sie um ihres Glanzes und ihrer

---

*) Im Griechischen; „Therikleische" genannt, nach einem berühmten Töpfer zu Korinth, Therikles. Solche Gefässe waren anfänglich aus Thon, später aus Metall.

**) Vgl. Hom.: Il. XIX, 12 ff.
Also redete Thetis zum Sohn und legte die Kriegswehr
Nieder vor ihm; es erklirrten die herrlichen Wundergebilde.
Furcht und Zittern ergriff die Versammelten, Keiner vermochte
Ruhigen Blickes zu schaun; so bebten sie. Aber Achilleus
Schaute die Wehr und ergrimmte noch heftiger; unter den Wimpern
Blitzten die Augen ihm schrecklich hervor, wie leuchtendes Feuer;
Innig erfreut umfaßt' er die herrliche Gabe des Gottes.

Schönheit willen mit Lust anlegte und trug, auch möglichst bald darin sich mit dem Feinde in einem entscheidenden Kampfe zu messen wünschte.

Cap. 10.

Damals*) führten die Achäer den bekannten Krieg gegen den lakedämonischen Tyrannen Machanidas, welcher — im Besitze einer zahlreichen und bedeutenden Streitmacht — sämmtliche Peloponnesier mit seinen Planen bedrohte.

Bei der ersten Nachricht von seinem Einfall im Gebiet von Mantinea führte Philopömen unverzüglich die Armee gegen ihn. Beide Theile stellten sich nahe bei der Stadt in Schlachtordnung auf, — jeder mit einem starken Söldnerheere und so ziemlich der Gesammtmasse der eigenen Truppen.

Als es zum Handgemenge kam, schlug Machanidas mit seinen Söldnern die vorderen Linien der Achäer, welche aus Speerschützen und sog. Tarentinern**) bestanden, in die Flucht. Aber anstatt sogleich gegen die Kämpfenden weiter vorzurücken und Alles, was noch zusammenhielt, zu durchbrechen, ließ er sich zu einer Verfolgung hinreißen und eilte an der Phalanx der Achäer, die in Schlachtordnung stehen blieben, vorüber.

Dieß war jedenfalls ein bedeutender Unfall, der gleich am Anfang eintrat. Die ganze Sache schien verloren und zu Grunde gerichtet. Dennoch nahm Philopömen die Miene der höchsten Gleichgiltigkeit an, als ob er durchaus keine Gefahr erblickte.

---

*) Nach der oben erzählten Schlacht bei Sellasia und der Flucht des Kleomenes nach Aegypten unterwarfen sich die Lakedämonier zunächst dem Antigonus und dann dessen Nachfolger Philippus. Erst als Kleomenes nach etlichen Jahren gestorben war, wählten sie einen neuen König in dem unwürdigen Agesipolis III., dem der tüchtige, aber zum Thron durch seine Abkunft nicht berechtigte Lykurgus beigegeben wurde. Im Jahr 211 v. Chr. ging dann die königliche Gewalt in Machanidas' Hände über.

**) Tarentiner bedeutet hier eine Art von leichten Reitern, die ursprünglich in Tarent aufgekommen sein mochten, und nach Livius neben dem Sattelpferd noch ein weiteres Handpferd mit sich führten.

Indessen bemerkte er den ungeheuern Fehler, welchen die Feinde bei ihrer Verfolgung machten, recht gut, indem sie sich von ihrer Phalanx losgerissen und dadurch einen leeren Raum gelassen hatten. Ohne ihnen entgegenzutreten, — ohne sich ihnen bei ihrem Losstürmen auf die Flüchtigen in den Weg zu stellen, ließ er sie vielmehr vorbeiziehen und die Lücke gegen ihr Fußvolk hin recht groß werden. Dann aber rückte er unverzüglich gegen die lakedämonische Phalanx, welche er bloßgestellt und vereinzelt sah.

Mit einer Seitenschwenkung griff er den Flügel an, während kein höherer Befehlshaber gerade bei ihnen zugegen war und ebenso wenig Jemand einen Kampf erwartete. Denn sie waren von dem errungenen vollständigsten Siege überzeugt, als sie den Machanidas in der Verfolgung begriffen sahen. Er schlug also diese Abtheilung gründlich und mit bedeutendem Verlust auf feindlicher Seite; es sollen über viertausend Mann gefallen sein. Dann eilte er gegen Machanidas, der gerade mit seinen Soldtruppen von der Verfolgung zurückkehrte.

Schon trennte sie nur noch ein großer, tiefer Graben, der in der Mitte lag. Sie ritten beiderseits mit einander an demselben hin, — die Einen mit der Absicht, hinüberzusetzen und zu entkommen, die Andern, um dieß zu verhindern. Hier war es nicht mehr der Anblick von zwei kämpfenden Feldherrn, sondern Philopömen glich einem gewaltigen Jäger, der mit einem Wilde ringt, das durch die Noth zu verzweifeltem Widerstande gebracht ist. Jetzt wagte das kräftige, feurige und auf beiden Seiten blutiggespornte Pferd des Tyrannen den Sprung. Es stieß mit der Brust an dem Graben auf und suchte mit den Vorderfüßen gewaltsam an dem anderen Ufer emporzuklimmen. In diesem Augenblick stürzten Simmias und Polyänus, welche stets in jedem Kampfe zum Schutze Philopömens in dessen Nähe waren, beide zugleich herbei und senkten dem Feinde ihre Lanzen entgegen. Doch kam ihnen Philopömen noch zuvor und stellte sich dem Machanidas gegenüber. Und als er sah, wie dessen Pferd den Kopf in die Höhe hob, wodurch der Reiter gedeckt war, so ließ er sein eigenes Roß eine kleine Biegung machen, faßte die Lanze kräftig und warf

den Gegner unmittelbar durch einen nachdrücklichen Stoß kopfüber zur Erde *).

Dieß ist denn auch die Stellung, welche er in dem ehernen Standbild einnimmt, das ihm die Achajer, voll hoher Bewunderung sowohl über seine Waffenthat, als über seine Feldherrngröße in dieser Schlacht, zu Delphi errichtet haben.

Cap. 11.

Man erzählt sich einen Vorfall bei der Abhaltung der nemeischen Spiele**) in folgender Weise. Philopömen, — damals zum zweiten Male Bundesfeldherr und kürzlich erst Sieger in der Schlacht von Mantinea, jetzt aber gerade außer kriegerischer Thätigkeit befindlich wegen des Festes, — zeigte bei dieser Gelegenheit zum ersten Male sein Fußvolk im Waffenschmucke und ließ dasselbe, wie es dazu abgerichtet war, alle die schöngegliederten taktischen Bewegungen ausführen, was denn auch mit Schnelligkeit und Kraft geschah.

Später, als gerade die Citherspieler ihren Wettkampf hielten, zog er in das Theater ein, an der Spitze seiner jungen Schaar, die den Soldatenmantel und das purpurne Unterkleid trug. Alle standen auf dem Höhepunkte der körperlichen Entwicklung und liefen im Alter***) fast ganz parallel mit einander. Sie ließen eine große Hochachtung gegen ihren Befehlshaber und zugleich ein jugendliches Selbstbewußtsein in Folge ihrer bestandenen vielen und ruhmvollen Kämpfe durchblicken.

So eben waren sie eingetreten, als zufällig der Citherspieler

*) Diese Schlacht ist sehr genau beschrieben von Polybius X, 9—18, der sie selbst mitmachte und die Verfolgung der geschlagenen feindlichen Phalanx leitete.

**) Diese Spiele wurden alle drei Jahre bei Nemea, einer kleinen Stadt auf dem Isthmus, gefeiert. Die Kampfrichter waren aus den benachbarten Städten Korinth, Argos und Sikyon. Es wurden musische, gymnische und ritterliche Wettkämpfe gehalten. Der Preis bestand in einem Oliven- oder Epheukranz. Auch während dieser Spiele, wie bei den olympischen, fand eine Art von treuga Dei (Gottesfrieden) statt.

***) Andere beziehen den griechischen Ausdruck auf die Körpergröße.

Pylades, welcher die „Perser“ des Timotheus*) vortrug, mit den Worten begann:

„Hellas schaff' ich die große, die herrliche Zierde der Freiheit!“

Indem nun mit dem klaren Klange seiner Stimme auch die Erhabenheit in der Poesie selbst auf's Schönste zusammenstimmte, richteten sich plötzlich Aller Augen im Theater von allen Seiten auf Philopömen und es entstand ein freudiger Applaus. Die Griechen griffen in ihren Hoffnungen wieder nach dem Ruhme der Vorzeit zurück und die Kühnheit ihres Selbstgefühls näherte sich vollkommen dem der Vergangenheit**).

Cap. 12.

In jeder Schlacht und jeder Gefahr ging es den Achajern, wie jungen Pferden, die ihre gewohnten Reiter vermissen, und wenn sie einen Andern tragen, alsbald scheuen und fremdeln. In ähnlicher Weise verlor das achäische Heer den Muth unter jeder anderen Führung. Das Auge dieses Heeres war nur auf ihn gerichtet. Der bloße Anblick Philopömens wirkte unmittelbar erhebend und regte zu Thaten an, weil das Vertrauen wiederkehrte.

Bemerkte man doch sogar an den Feinden, daß es nur Einen (und zwar diesen!) Feldherrn gab, gegen den sie nicht aufzublicken vermochten, wohl aber schon seinen Ruhm und seinen Namen auf's Aeußerste fürchteten. Dieß ging aus all ihren Maßregeln hervor.

So meinte z. B. der makedonische König Philippus, sobald Philopömen aus dem Wege geräumt sei, würden sich die Achajer wieder unter sein Joch schmiegen. Er schickte daher heimlich Mörder gegen ihn aus, nach Argos. Allein die böse Absicht wurde entdeckt und Philippus erndtete nur den bittersten Haß und die nachtheiligsten Urtheile in ganz Griechenland***).

---

*) Timotheus, ein Dichter aus Milet, der sich aber zu Athen durch Dithyramben und Tragödien berühmt machte und die Saiten der Cither um eine weitere vermehrte. Er lebte zu Euripides' Zeit.

**) Ganz ähnlich, wie in dem Leben des Themistokles.

***) Derselbe Philipp III. hatte auch den Aratus durch Gift aus dem Wege räumen lassen.

So belagerten ferner die Böotier Megara und durften dessen alsbaldige Eroberung hoffen. Plötzlich drang ein Gerücht zu ihnen (das jedoch aller Begründung entbehrte), wornach Philopömen den Belagerten zu Hilfe eile und bereits in der Nähe stünde. Schon waren die Leitern an der Mauer angelegt, aber man ließ sie stehen und Alles ergriff die schleunigste Flucht.

Als endlich Nabis, welcher dem Machanidas in der Gewaltherrschaft über Lakedämon folgte, unerwartet Messene wegnahm, befand sich Philopömen zufällig in keiner amtlichen Stellung und hatte daher über keine Truppenmacht zu verfügen. Vergeblich suchte er den achäischen Bundesfeldherrn Lysippus zu einem Hilfszuge nach Messene zu bewegen. Dieser erklärte die Stadt für unrettbar verloren, weil die Feinde bereits darinnen waren. Jetzt unternahm Philopömen den Hilfszug auf eigene Faust. Und seine Mitbürger schlossen sich ihm an, ohne auf einen Vorschlag oder eine Wahl zu warten, indem sie eben dem ausgezeichnetsten Manne für alle Fälle die Leitung zuerkannten und demselben also instinktmäßig folgten. Bereits stand er in der Nähe, als Nabis davon hörte und keinen Widerstand wagte, ungeachtet er sein Lager in der Stadt hatte. Er entwischte durch ein anderes Thor und führte seine Truppen in größter Schnelligkeit hinweg, wobei er eine gelungene Flucht schon für ein großes Glück betrachtete. Und die Flucht gelang, aber — Messene war befreit!

Cap. 13.

Alles Bisherige gereichte dem Philopömen lediglich zum Ruhme. Anders verhielt es sich mit seiner zweiten Entfernung nach Kreta.

Er entschloß sich hiezu auf Bitten der Gortynier*), die ihn gegen den damaligen Angriff ihrer Feinde zum Feldherrn wünschten. Allein man urtheilte sehr ungünstig über die Sache, weil er in einer Zeit, da seine eigene Heimath von Nabis angegriffen wurde, ab-

*) Gortys, Stadt im Innern von Kreta am Flusse Lethäus. Sie soll fünfzig Stadien im Umfang gehabt haben und wird schon von Homer erwähnt.

wesend war, entweder aus Feigheit, oder aus unzeitigem Ehrgeiz gegenüber von Anderen.

Wirklich wurde Megalopolis zu dieser Zeit so heftig angegriffen, daß die Bevölkerung gleichsam auf den Mauern wohnte und die Gassen der Stadt ansäte *), weil ringsum ihre Güter verheert waren und die Feinde beinahe unter dem Thore lagerten. Weil nun Philopömen gerade damals in Kreta kämpfte und über dem Meere eine Feldherrnstelle angenommen hatte, so veranlaßte er hiedurch seine Gegner zu der Beschuldigung, als wollte er feigerweise dem Krieg in der Heimath entlaufen.

Dagegen sagten wieder Einige: Philopömen sei ein bloßer Privatmann gewesen, weil die Achäer andere Männer für ihre höchsten Stellen gewählt hätten; er habe also nur seine unbeschäftigte Zeit zu Bekleidung einer Heerführerstelle den Gortyniern gewidmet und zwar auf deren ausdrückliches Bitten. Denn nichts war ihm mehr zuwider, als Unthätigkeit; deßwegen galt ihm seine Tüchtigkeit als Feldherr und Krieger wie ein anderer Besitz; er wollte sie beständig im Gebrauch und strengster Uebung behalten.

Davon liefert auch die Aeußerung einen Beweis, die er einmal über den König Ptolemäus **) fallen ließ. Letzterer wurde von einigen Personen hochgepriesen, daß er seine Truppen alle Tage so gut einexercire und auch seinen eigenen Körper so tüchtig und angestrengt im Waffenhandwerk schule. „Ei, sagte Philopömen, wer wird einen König bewundern, der in diesem Alter keine Thaten sehen läßt, sondern nur Uebungen anstellt?"

Indessen waren nun einmal die Bewohner von Megalopolis über die Sache sehr aufgebracht. Sie glaubten sich von ihm verrathen und beabsichtigten schon auf's Entschiedenste, ihm das Bürgerrecht zu entziehen. Doch verhinderten dieß die Achäer, indem sie ihren Feldhern Aristäus nach Megalopolis absandten, wo derselbe, obwohl

*) Der Umfang von Megalopolis war, wie bei einigen neueren Städten, weit größer, als im Verhältnisse zu der Einwohnerzahl.

**) Ptolemäus IV. Philopator, 221—204 v. Chr. ein nicht unbegabter, aber schwelgerischer Fürst, der die Regierung seinen Günstlingen überließ.

ein politischer Gegner des Philopömen, doch die Ausführung des verurtheilenden Spruches nicht zugab.

Uebrigens erfuhr Philopömen seitdem eine große Geringschätzung von Seiten seiner Mitbürger, weßwegen er eine Menge von benachbarten Flecken zum Abfalle veranlaßte. Er wies sie nämlich an, zu erklären, daß sie von jeher nicht steuerpflichtig, überhaupt nicht ihnen zugehörig gewesen seien. Diese Erklärungen unterstützte Philopömen öffentlich und mit aller Entschiedenheit und wirkte bei den Achajern durch seine Partei auf die Erniedrigung seiner Heimathstadt hin. Hievon später das Nähere.

Auf Kreta kämpfte er für für die Gortynier, aber nicht in der Weise einer einfachen, edlen Kriegsführung, wie man von einem Peloponnesier und Arkadier hätte erwarten sollen. Vielmehr fand er sich ganz in die heimtückischen kretischen Gewohnheiten und wandte die dortigen Kunstgriffe und Listen, Diebsränke und Hinterhalte gegen sie selbst dergestalt an, daß sie bald nur als Kinder gegen ihn erschienen, welche der wahren Geschicklichkeit nichts als unverständige und eitle Kniffe entgegenzusetzen wußten.

Cap. 14.

Hiedurch erwarb er sich die allgemeine Bewunderung und hatte durch seine dortigen Thaten einen glänzenden Ruhm geerndtet, als er jetzt nach dem Peloponnes zurückkehrte.

Er fand den Philippus von Titus Flamininus vollständig überwunden *), und ebenso den Nabis von den Achajern und Römern angegriffen. Gegen den Letzteren wurde er sogleich zum Oberfeldherrn gewählt.

Aber als er eine Seeschlacht wagte, so schien es ihm ebenso mißlich zu gehen, wie Epaminondas **); durch den ungünstigen Kampf

---

*) Durch die Schlacht von Kynoskephalä.

**) Nach Diodor veranlaßte Epaminondas die Thebaner, hundert Kriegsschiffe zu erbauen, mit denen er jedenfalls den athenischen Befehlshaber Laches zurücktrieb und vielleicht die Herrschaft zur See erworben hätte, wenn nicht bald darauf in der Schlacht bei Mantinea sein Tod erfolgt wäre.

auf dem Meere verlor er einen großen Theil des kriegerischen Ruhmes, der ihn bisher umgeben hatte.

Uebrigens behaupten Einige von Epaminondas, daß er nur eben seine Mitbürger die Vortheile des Seewesens nicht habe „verschmecken" lassen wollen, damit sie ihm nicht unvermerkt (nach Plato's Ausdruck) *) anstatt „fester Landsoldaten" zu leichten Matrosen und hiedurch verdorben würden; nur deßwegen sei er unverrichteter Dinge, aber mit freier Absichtlichkeit von Asien und den Inseln wieder zurückgekehrt.

Philopömen dagegen hielt sich überzeugt, daß sein gründliches Verständniß im Landkriege ihm auch für die See genügen würde, um einen Sieg zu erfechten. Aber er mußte erkennen, wieviel die Uebung für die Tapferkeit ausmacht und welche Kraft sie allenthalben denen verleiht, die bei einer Sache eingewöhnt sind. Nicht genug, daß er in dem Seetreffen wegen seiner Unerfahrenheit im Nachtheil blieb: nein, er ließ auch ein altes, übrigens berühmtes Schiff, das vierzig Jahre lange nicht gebraucht war, wieder in's Wasser ziehen und bemannen, so daß die ganze Bemannung in Gefahr kam, weil es die See nicht tragen konnte **).

Deßhalb verachteten ihn die Feinde, als ob er das Meer gänzlich hätte räumen müssen. In ihrem Uebermuthe begannen sie sogar die Belagerung von Gythium ***)!

Sobald er dieß merkte, segelte er gegen sie heran. Sie erwarteten ihn so wenig, daß vielmehr in Folge des Siegs alle Ordnung bei ihnen aufgelöst war.

Nach einer während der Nacht bewerkstelligten Landung führte

---

*) Plato: „von den Gesetzen" IV., pag. 706.

**) Nach Livius 35, 26 wurde dieses Schiff auf den ersten Stoß in Grund gebohrt und sämmtliche Mannschaft gefangen; Philopömen selbst rettete sich auf einer Jacht nach Paträ in Achaja. Obiges Schiff war berühmt, weil es 80 Jahre zuvor die Gemahlin des Kraterus von Naupactum nach Korinth führen sollte.

***) Gythium, Seestadt in Lakonien, an der Mündung des Eurotas, war einige Jahre zuvor von den Römern erobert worden und hatte jetzt eine achäische Besatzung.

er seine Soldaten heran, ließ Feuer in die Zelte werfen, verbrannte das Lager und tödtete eine große Anzahl von Feinden.

Wenige Tage später, da er sich auf dem Marsche in einem sehr ungünstigen Terrain befand, erschien plötzlich Nabis gegen ihn und erschreckte die Achäer, welche alle Hoffnung aufgaben, sich aus dieser mißlichen Oertlichkeit, die vollkommen in der Gewalt des Feindes stand, herauszuretten. Philopömen machte eine kurze Zeit Halt, nahm einen Ueberblick über die Beschaffenheit der Gegend und bewies sodann, daß die Taktik eine Kunst sei, welche im Kriegswesen die höchste Stelle einnimmt. Demgemäß ließ er seine Phalanx nur eine kleine Bewegung ausführen und brachte dieselbe stets in Uebereinstimmung mit den Umständen des Augenblicks, so daß es ihm gelang, sich ohne Geräusch und Mühe durch die Verlegenheit hindurchzuschlagen, ja sogar die Feinde anzugreifen und völlig in die Flucht zu schlagen.

Indessen nahm, wie er bemerkte, diese Flucht ihre Richtung nicht nach der Stadt, sondern sie verzettelten sich nach allen Seiten in der Gegend, welche überall voller Wälder und Hügel war, auch wegen ihrer Bäche und Gräben sich durchaus nicht für die Reiterei eignete. Deßwegen hielt Philopömen in der Verfolgung an und schlug sein Lager auf, während es noch heller Tag war.

Er vermuthete indeß zuversichtlich, daß die Feinde sich von ihrer Flucht während der Finsterniß einzeln oder paarweise nach der Stadt hinziehen würden. Daher legte er eine große Anzahl Achäer, die sich nur mit dem Dolche bewaffneten, in die Bäche und auf die Anhöhen, welche sich in der Nähe der Stadt befinden, in den Hinterhalt. Und eben hier erlitten die Truppen des Nabis noch die größten Verluste. Denn weil sie ihren Rückzug nicht in gesammelter Masse ausführten, sondern nur wie sie eben der Zufall auf der Flucht zusammenführte, so wurden sie abgefangen, wie Vögel, und liefen rings um die Stadt den Feinden selbst in die Hände.

Cap. 15.

Hiefür empfing Philopömen in den Theatern ausgezeichnete Beweise der Liebe und Achtung von Seiten der Griechen. Aber eben dieß schmerzte in der Stille den Ehrgeiz des Titus Flamininus. Schon als römischer Consul machte Letzterer einen Anspruch auf größere Auszeichnung bei den Achajern, als sie einem gewöhnlichen Arkadier zukam. Auch schätzte er seine Verdienste um ein Bedeutendes höher, weil er durch eine einzige Bekanntmachung dem ganzen Griechenland, soweit es von Philippus und den Makedoniern geknechtet war, die Freiheit wieder gegeben hatte. Deßwegen stellte er den Krieg gegen Nabis ein; indessen wurde Nabis bald darauf von den Aetoliern durch tückischen Meuchelmord aus dem Wege geräumt *).

In Sparta herrschte jetzt große Verwirrung und rasch ergriff Philopömen den günstigen Augenblick, um diese Stadt mit einem Heere zu überfallen. Es gelang ihm, theils durch Gewalt, theils durch Vorstellungen, dieselbe zu gewinnen und zum Anschluß an Achaja zu bewegen.

Durch dieses Ereigniß stieg sein Ruhm in ganz Achaja auf's Höchste, weil er dem achäischen Bunde das Ansehen und die Macht einer so bedeutenden Stadt hinzugefügt hatte. In der That war es nichts Geringes, daß Sparta nur noch einen Theil von Achaja ausmachte. Zudem brachte er die vornehmsten Männer unter den Lakedämoniern ganz auf seine Seite, weil sie an ihm einen Beschützer ihrer Freiheit zu besitzen hofften.

Daher beschlossen sie auch den ganzen Erlös aus dem Palast und den Gütern des Nabis, die man verkaufte, mit einem Gesammt-

---

*) Der grausame Tyrann Nabis konnte sich zuletzt gegen die Achäer und Römer nicht mehr halten, weßwegen er bei den Aetoliern Beistand suchte. Diese schickten zwar tausend Mann unter Alexamenus, doch mit dem geheimen Auftrage, den Nabis zu ermorden und Sparta zu behaupten. Beides geschah. Aber die damit verbundene Plünderung empörte die Spartaner so, daß sie alle Aetolier niederhieben und sich bald darauf an Achaja anschlossen.

betrag vor 120 Talenten *) dem Philopömen zum Geschenke zu machen und durch eine besondere Gesandtschaft überreichen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich in der ungetrübtesten Weise, wie die Rechtschaffenheit des großen Mannes nicht nur ein Schein, sondern Wirklichkeit war. Denn für's Erste fand sich kein Spartaner, der Lust gehabt hätte, ein Wort über Geschenkannahme mit ihm zu sprechen. Jeder fürchtete sich, Jeder suchte auszuweichen, und so schob man endlich seinen Gastfreund Timolaus vor. Sodann gieng es bei Timolaus selbst in ähnlicher Art. Derselbe kam zwar nach Megalopolis und speiste bei Philopömen; wie er aber dessen achtunggebietendes Auftreten im Umgang, dessen strenge Einfachheit in der Lebensweise, überhaupt seinen Charakter genauer kennen lernte, dem man auf keiner Seite näher beikommen oder gar durch Geld eine Schlinge legen konnte: so sprach er keine Silbe von dem Geschenke, gab einen andern, unwahren Grund seines Besuches an und reiste dann wieder ab. Er wurde abermals hingeschickt, aber es gieng ihm ebenso. Erst bei der dritten Reise kam er mit Mühe dazu, ihm die Bereitwilligkeit der Stadt kundzugeben. Philopömen hörte ihn freundlich an, kam jedoch bald selbst nach Lakedämon und rieth ihnen daselbst: „sie sollten doch ihren Freunden und rechtschaffenen Menschen ja nichts anbieten, weil sie von deren Vorzügen den Nutzen ganz umsonst haben könnten! Nur Schurken, nur Leute, welche die Stadt in der Volksversammlung durch ihr Parteiwesen zerrütteten: nur diese sollten sie erkaufen und bestechen, damit sie ihnen weniger lästig fielen, wenn ihnen durch Präsente das Maul gestopft werde; denn es sei weit besser, seinen Feinden die offene, freie Rede zu benehmen, als seinen Freunden."

So edel war Philopömens Gesinnung hinsichtlich des Geldes.

Cap. 16.

Bald darauf vernahm der achäische Bundesfeldherr Diophanes von abermaligen unruhigen Bewegungen der Lakedämonier und

---

*) Ueber 160,000 Thaler.

wünschte sie zu züchtigen. Da griffen sie zu den Waffen und brachten den ganzen Peloponnes in die höchste Aufregung.

Philopömen versuchte es, den Diophanes zu besänftigen und von seiner Wuth abzubringen, indem er ihn auf die Zeitverhältnisse hinwies. „Während König Antiochus und die Römer sich mit so gewaltigen Heeren in Griechenland erheben, müsse das Haupt des Bundes alle seine Gedanken dorthin richten, dagegen im Innern Alles belassen und sogar, wenn Fehler vorkämen, Manches übersehen und überhören."

Diophanes beachtete diese Vorstellungen so wenig, daß er vielmehr mit T. Flamininus gemeinschaftlich in Lakonien einfiel und beide nun geradezu auf die Stadt losmarschirten. Dieß erregte den Unwillen Philopömens im höchsten Grade und er wagte daher ein zwar nicht gesetzliches oder streng nach den Grundsätzen des Rechtes abgewogenes, aber dennoch großes Unternehmen, und wagte es zugleich mit großem Muthe.

Er begab sich nach Lakedämon, schloß, ohne amtliche Gewalt zu besitzen, vor dem achäischen Bundesfeldherrn und dem römischen Consul*) die Thore zu, setzte den Verwirrungen innerhalb der Stadt ein Ziel und veranlaßte Lakedämon, wieder ein Glied der Gemeinschaft zu werden, wie es dieß schon lange gewesen.

Einige Zeit nachher aber glaubte Philopömen wieder Grund zu Beschwerden gegen die Lakedämonier zu haben. Er führte daher, in seiner Eigenschaft als Feldherr**), die Verbannten in die Stadt zurück und ließ, nach Polybius' Angaben, achtzig —, nach Aristokrates***) dreihundert und fünfzig Spartaner hinrichten. Die Mauern wurden niedergerissen, auch ein bedeutendes Stück Land abgeschnitten und von ihm an Megalopolis zugetheilt. Sämmtliche Personen, die von den unrechtmäßigen Fürsten das spartanische Bürger-

*) Titus Quinctius Flamininus war damals eigentlich nicht Consul, sondern nur als Consular auf einer Gesandtschaft in Griechenland.

*) Dieß war das fünfte Mal, daß Philopömen die Stelle des Bundesfeldherrn bekleidete.

**) Aristokrates wird zwar von Athenäus als Verfasser einer Geschichte unter dem Namen „Lakoniker" genannt, ist aber sonst unbekannt.

recht erhalten hatten, wurden nach Achaja abgeführt, mit Ausnahme von dreitausend. Letztere zeigten sich unbotmäßig und wollten sich nicht aus Lakedämon entfernen, weßhalb er sie verkaufte und von dem Erlös, gleichsam zum Hohne, in Megalopolis eine Säulenhalle erbaute.

Um aber noch eine vollere Rache an den Lakedämoniern zu nehmen und sie in ihrer trostlosen Lage noch mehr niederzutreten, führte er jetzt hinsichtlich ihrer Verfassung das Härteste und Gesetzwidrigste aus, was er je gethan hat. Er zerstörte und verderbte die Lykurgische Heranbildung des Volks durchaus, indem er ihre Knaben und jungen Männer zwang, die altherkömmliche Erziehung mit der achäischen zu vertauschen, weil er bei der Lykurgischen Gesetzgebung niemals eine Minderung ihres großen Selbstbewußtseins erwartete. Für jetzt mußten sie nun freilich in dem großen Elende, das sie getroffen, ihrer Stadt durch Philopömen gleichsam die Sehnen abschneiden lassen und wurden dadurch äußerst zahm und demüthig; aber einige Zeit nachher verließen sie, mit Bewilligung der Römer, die achäische Verfassungsform wieder, um ihre ursprüngliche zurückzunehmen und herzustellen, so gut dieß eben bei so bedeutenden Unglücksfällen und einer solchen Verderbniß noch ausführbar war.

Cap. 17.

Als sich hierauf in Griechenland der Kampf der Römer gegen Antiochus entspann, bekleidete Philopömen gerade damals kein öffentliches Amt. Er bemerkte, wie Antiochus selbst in Chalkis lag und sich auf eine für sein Alter ganz unpassende Weise nur mit seiner Heirath und verliebten Abenteuern*) beschäftigte, während zugleich die syrischen Truppen in größter Unordnung und ohne ihre Offiziere sich in den Städten herumtrieben und schwelgten. Jetzt ärgerte es

*) Antiochus wollte Griechenland zum Kriegsschauplatze machen und wählte Chalkis in Euböa zum Winterquartier. Hier verliebte er sich in die zwanzigjährige Tochter eines gewissen Kleoptolemus und vermählte sich mit ihr in seinem fünfzigsten Lebensjahre, weil der Vater sie ihm unter keiner anderen Bedingung überlassen wollte. Nun folgten Feste auf Feste, und die Armee, Offiziere wie Soldaten, ahmten dem Beispiele ihres Führers nach.

ihn schwer, nicht in diesem Augenblicke achäischer Bundesfeldherr zu sein, und er gestand, die Römer um dieses Sieges willen zu beneiden. „Stünde ich an der Spitze, (sagte er) ich hätte sie alle in den Wirthshäusern zusammengehauen!"

Als aber die Römer, nach erfochtenem Siege über Antiochus *), sich bereits immer mehr in die griechischen Angelegenheiten mischten und mit ihrer Macht die Achäer völlig umgarnten, weil die Führer des Volks sich unter sie beugten, — als ihre Gewalt nach dem Rathschlusse des Himmels sich immer weiter ausbreitete und das Ziel nahe lag, zu welchem das wechselvolle Geschick fortschreiten sollte: da glich Philopömen einem guten Steuermann, der mit aller Macht gegen die Brandung kämpft. Zwar sah er sich genöthigt, zuweilen nachzugeben und der Gewalt des Augenblicks zu weichen; in den meisten Fällen aber leistete er Widerstand und suchte Alle, die in Wort oder That eine entschiedene Kraft zeigten, auf die Seite der Freiheit herüberzuziehen.

Als Aristäus von Megalopolis, ein sehr einflußreicher Mann in Achaja, allezeit den Römern schmeichelte und meinte: „die Achäer dürften ihnen ja nicht entgegentreten oder sich ungefällig zeigen!" — soll ihn Philopömen in der Versammlung lange angehört haben, ohne ein Wort zu sprechen; zuletzt aber konnte er seinen Zorn und Unmuth nicht mehr bemeistern und sagte zu Aristäus: „Mensch, warum eilst du so sehr, das Verhängniß Griechenlands zu seh'n?"

Nachdem der römische Consul Manius den Antiochus besiegt hatte, verlangte er von den Achäern, daß sie den lakedämonischen Verbannten die Rückkehr gestatten sollten. Auch Titus Flamininus stellte hinsichtlich der Verbannten das nämliche Verlangen, wie Manius. Aber Philopömen verhinderte es, nicht weil er die Verbannten bekämpfen wollte, sondern weil er die Sache vielmehr durch sich selbst und durch die Achäer ausgeführt wünschte, aber nicht durch Vergünstigung des Titus und der Römer.

---

*) Durch die zwei Schlachten in den Thermopylen und bei Magnesia in Kleinasien. Die erstere gewann Manius Acilius Glabrio, die zweite Lucius Cornelius Scipio.

Als er im folgenden Jahre wieder Bundesfeldherr wurde, ließ er die Verbannten zurückkehren.

So hatte er bei seinem Selbstbewußtsein stets einen Hang zum Widerspruch und zur Opposition gegen höher stehende Gewalten.

Cap. 18.

Bereits hatte er sein siebzigstes Jahr zurückgelegt, als er zum achten Male achäischer Bundeshauptmann wurde.

Er hoffte, diese Würde während ihrer Dauer ohne einen Krieg bekleiden zu können; ja er hoffte sogar, daß es ihm die Umstände gestatten würden, überhaupt den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben. Denn wie die Krankheiten zugleich mit den Kräften des Körpers allmälig abzunehmen scheinen, so nahm auch in den griechischen Staaten beim Sinken der Macht zugleich die frühere Händelsucht entschieden ab.

Indessen warf ihn eine gewisse Nemesis *), gleich einem Athleten, der siegreich seine Bahn dahinläuft, noch an den Marken seines Lebens darnieder. Man erzählt, wie in einer Gesellschaft mit großer Anerkennung von einem Manne **) die Rede war, der für einen tüchtigen Feldherrn galt, wogegen nun Philopömen bemerkte: „wie man so viel Aufhebens von einem Menschen machen könne, der sich von den Feinden lebendig habe fangen lassen?" Wenige Tage später veranlaßte der Messenier Dinokrates, der mit Philopömen persönlich verfeindet und bei den Anderen wegen seiner Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit verhaßt war, Messenien zum Abfall vom achäischen Bunde und man erhielt Nachricht, daß er einen Flecken, Namens Kolonis, mit nächstem besetzen würde. Philopömen lag gerade in Argos am Fieber krank. Aber auf die genannte Meldung reiste er

*) Nemesis ist hier nicht sowohl eine strafende und rächende Gewalt der Götter, als vielmehr nur eine ausgleichende. Wenn ein Mensch in seinem Leben allzuviel Glück gehabt hat, so trifft ihn zuletzt ein schweres Mißgeschick, um sozusagen das Gleichgewicht wiederherzustellen.

**) Nach Pausanias war dieser „Mann", Lykortas, der Vater des Geschichtschreibers Polybius, sonst ein Freund Philopömens und mehreremale Bundesfeldherr der Achäer.

mit solcher Schnelligkeit nach Megalopolis, daß er in einem einzigen Tage mehr als vierhundert Stadien *) zurücklegte.

Von dort brach er unverzüglich zur Hilfe auf. Doch nahm er nur die Reiter mit, welche aus den angesehensten und noch ganz jugendlichen Bürgern bestanden, die lediglich aus Anhänglichkeit an Philopömen und aus Ehrgeiz sich erboten, in's Feld zu ziehen. Sie ritten gegen Messenien und stießen beim Evandershügel **) mit dem entgegenrückenden Dinokrates zusammen.

Letzterer wurde geschlagen. Als aber die fünfhundert Mann, welche die Schutzwache von Messenien bildeten, plötzlich heranstürmten und bei ihrem Anblick auch die früher besiegten Truppen wieder an den Anhöhen sich sammelten, so fürchtete Philopömen umzingelt zu werden. Und da er zugleich die Reiter schonen wollte, so führte er bei seinem Rückzug, der durch ein sehr schwieriges Terrain gieng, persönlich die Nachhut und machte oftmals wieder einen Sturmangriff auf die Feinde. Er suchte diese gänzlich auf sich selbst heranzulocken, wiewohl sie keinen Gegenangriff wagten, sondern nur in der Ferne mit lautem Geschrei ihn umschwärmten. Häufig trennte er sich nun auch von dem übrigen Heere, um der jungen Männer willen, die er einzeln an sich vorüberziehen ließ, bis er unvermerkt mitten unter einer Masse von Feinden stand, — selbst völlig vereinzelt!

Freilich hatte Keiner den Muth, ihn unmittelbar anzugreifen. Man warf nur aus der Ferne nach ihm und suchte ihn zu felsigen, jäh abschüssigen Punkten hinzudrängen, wo er die Führung seines Pferdes nur noch mit Mühe handhaben konnte und dasselbe ganz wund spornte.

Bei seiner großen Uebung hatte ihm das Alter seine Gewandtheit nicht benommen und bildete überhaupt kein Hinderniß für seine Rettung. Aber in Folge der Erkrankung war eben jetzt sein Körper dennoch gebrechlich geworden und zudem durch den Marsch entkräftet.

*) Ungefähr zehn deutsche Meilen.

**) Evander, nach der Sage Sohn des Hermes von einer arkadischen Nymphe; er führte ungefähr 60 Jahre vor der Eroberung Troja's eine Kolonie aus Pallantion in Arkadien nach Italien und baute dort eine Stadt am palatinischen Berge.

Neben dieser Schwerfälligkeit und Unbehilflichkeit stürzte nun auch noch das Pferd und warf ihn zu Boden. Der Fall war sehr hart und der Kopf hatte gelitten, weßwegen Philopömen lange Zeit sprachlos dalag, so daß selbst die Feinde ihn für todt hielten und anfingen, den Leib umzukehren und auszuziehen.

Als er aber mit einem durchdringenden Blicke den Kopf wieder in die Höhe hob, stürzten sie schaarenweise auf ihn los, drehten ihm die Hände auf den Rücken, banden ihn und führten ihn dann hinweg, unter vielfachen Mißhandlungen und Scheltworten gegen einen Mann, der sich's niemals — auch selbst im Traume nicht — hätte einfallen lassen, daß er je so Etwas von Dinokrates würde erleiden müssen!

Cap. 19.

In der Stadt erregte die Nachricht eine ungeheure Freude und Alles sammelte sich an dem Thore. Als man aber sah, wie Philopömen auf eine seines Ruhmes, seiner früheren Thaten uud Triumphe durchaus unwürdige Weise herangeschleppt wurde, so fühlten sich die Meisten von Erbarmen und schmerzlichem Mitleid dergestalt ergriffen, daß sie sogar in Thränen ausbrachen und sich über die Unbeständigkeit und das reine Nichts aller menschlichen Macht auf's Bitterste ausließen.

Daher kam es, daß in Kurzem auch wieder Aeußerungen freundlicher Gesinnungen vielfach umliefen. „Man müsse sich," hieß es, „jetzt an seine früheren Verdienste und an die Freiheit erinnern, die er ihnen zurückgegeben hätte, indem er den Tyrannen Nabis vertrieb!"

Nur Wenige waren es, die dem Dinokrates zu Gefallen verlangten, man solle ihn foltern und dann hinrichten, als einen gefährlichen und unversöhnlichen Feind, der für Dinokrates selbst um so drohender erscheine, wenn es ihm gelingen sollte, nach allen von ihm erlittenen Mißhandlungen und nach einer Gefangenschaft wieder davonzukommen.

Indessen brachte man ihn dennoch in den sogenannten Thesaurus*), ein unterirdisches Gemach, wo von Außen weder Luft noch

*) Thesaurus heißt eigentlich „Schatzkammer," vielleicht weil in Kriegszeiten Geld und andere Kostbarkeiten in diesen versteckten Kerker geflüchtet wurden.

Licht einen Zutritt fand und ebensowenig eine Thüre vorhanden war, indem es nur mit einem großen drehbaren Felsblock verschlossen wurde.

Hier ließ man ihn hinunter, setzte den Felsblock wieder fest darauf und stellte dann rings herum noch bewaffnete Mannschaft.

Inzwischen hatten sich die achäischen Reiter von ihrer Flucht wieder gefaßt. Als Philopömen nirgends sichtbar war, sondern vielmehr für todt gehalten werden mußte, machten sie lange Zeit Halt und riefen ihm bei seinem Namen. Zugleich besprachen sie sich unter einander, „daß ihre eigene Rettung eine Schande, ein Unrecht sein würde, da sie ihren Feldherrn, der um ihretwillen sein Leben in die Schanze geschlagen, in die Hände des Feindes hätten gerathen lassen!"

Hierauf rückten sie miteinander vor und machten alle erdenklichen Versuche, erfuhren aber nur seine Gefangennehmung, die sie in allen achäischen Städten meldeten. Hier war man über das Unglück äußerst niedergeschlagen. Man beschloß, durch eine besondere Gesandtschaft die Loslassung Philopömens zu verlangen und traf inzwischen selbst die nöthigen Vorbereitungen zum Kriege.

Cap. 20.

Dieß thaten also die Achäer. Aber Dinokrates, der hauptsächlich in dem Verzug den Retter Philopömens fürchtete und den etwaigen Schritten der Achäer zuvorzukommen wünschte, ließ nach Anbruch der Nacht, sobald sich das messenische Volk verlaufen hatte, den Kerker öffnen und schickte einen öffentlichen Diener hinein — mit Gift, das derselbe dem Gefangenen bringen sollte, ohne ihm mehr von der Seite zu gehen, bis derselbe Alles ausgetrunken hätte.

Philopömen lag gerade, in seinen Mantel gehüllt, auf dem Boden. Er konnte nicht schlafen, sondern war voll Betrübniß und innerer Unruhe. Als er Licht sah und den Menschen bemerkte, der jetzt, den Giftbecher in der Hand, ganz in seiner Nähe stand, so richtete er sich — jedoch in Folge seiner Schwachheit nur mit großer Anstrengung — auf und setzte sich hin. Dann nahm er den Becher und fragte den Diener blos, ob er nichts von den Reitern und namentlich von Lykortas erfahren hätte? Als er die Antwort erhielt, daß die

meisten entkommen seien, so nickte er mit dem Kopfe, warf dem Menschen einen freundlichen Blick zu und sprach: „gut, wenn wir nur nicht überall schlechte Geschäfte gemacht haben!“

Ohne ein weiteres Wort, oder auch nur einen Laut hinzuzufügen, trank er jetzt den Becher aus und neigte sich wieder zurück. Das Gift hatte mit ihm leichte Arbeit, indem sein Leben in Folge der Krankheit alsbald erlosch.

Cap. 21.

Als das Gerücht von seinem Tode zu den Achäern gelangte, wurden ihre Städte insgesammt von einer allgemeinen Niedergeschlagenheit und Trauer ergriffen. Die jüngere Mannschaft kam mit den Rathsbehörden *) in Megalopolis zusammen und sie gaben ihrer Rache auch nicht den geringsten Aufschub mehr, sondern wählten Lykortas zum Bundesfeldherrn, machten einen Einfall in Messenien und verheerten das Land, bis man vermittelst einer Capitulation die Achäer in die Festung einließ.

Dinokrates selbst endete noch zeitig genug durch Selbstmord. Wer sonst für Philopömens Hinrichtung gestimmt hatte, starb jetzt durch ihre Hand **); Andere, welche sogar auf Folterung angetragen hatten, ließ Lykortas festnehmen, um sie gleichfalls unter den fürchterlichsten Qualen umkommen zu lassen.

Philopömens Leichnam verbrannten sie, und nachdem man die Ueberreste in eine Urne gesammelt, brachen sie wieder auf, jedoch nicht in Unordnung oder je nach Zufall, sondern so, daß sie mit dem Leichenconduct zugleich einen gewissen Siegesaufzug verbanden. Man konnte sie dabei Alle bekränzt einhergehen, man konnte die gleichen Menschen auch weinen, man konnte endlich die Feinde in Fesseln hingeschleppt sehen.

Die Urne selbst, welche bei der Masse von Bändern und Kränzen kaum noch bemerkbar blieb, trug der Sohn des achäischen Bun-

---

*) Wahrscheinlich sind dieß die Abgeordneten der einzelnen Städte.

**) Ich lese an dieser Stelle αὐτῶν, nämlich Ἀχαιῶν.

desfeldherrn, Polybius*), umgeben von den ersten Persönlichkeiten Achaja's. Dann folgten die Soldaten in vollständiger Rüstung mit schön aufgeputzten Pferden, in einer Stimmung, die ebensoweit von Niedergeschlagenheit, wie sie bei der Größe ihrer Trauer natürlich schien, als von stolzem Jubel über den Sieg entfernt war.

Aus den Städten und Dörfern, die unterwegs lagen, zog die Einwohnerschaft ihnen entgegen, und indem ihn die Leute wie bei der Rückkehr aus einem Feldzuge begrüßten, suchten sie die Urne zu berühren und schlossen sich dem feierlichen Zuge nach Megalopolis an. Bald mengten sich auch die älteren Personen nebst Weibern und Kindern darunter und jetzt ging ein lautes Schmerzgeschrei durch das ganze Heer bis zu der Stadt, — welche sehnlichst den großen Mann vermißte und tiefgebeugt war, indem sie mit ihm zugleich die erste Stellung in Achaja verloren zu haben glaubte.

Er wurde nun begreiflicherweise mit höchsten Ehren zur Erde bestattet und bei seinem Monumente die messenischen Gefangenen gesteinigt.

So zahlreich aber auch seine Statuen, so groß die Ehrenbezeugungen**) waren, welche die verschiedenen Städte ihm zuerkannten, so machte dennoch ein Römer in den unglücklichen Zeiten Griechenlands, die mit der Zerstörung Korinths***) zusammenfielen, den Versuch, alle jene Abbildungen und Auszeichnungen zu vernichten und ihn, wie wenn er noch am Leben wäre, geradezu anzuklagen als einen Rom feindlich gesinnten und übeldenkenden Mann. Es wurden Reden gehalten und Polybius antwortete dem Verläumder dergestalt, daß weder Mummius, noch die römischen Abgeordneten†) sich entschließen konnten, die Ehrendenkmäler eines berühmten Mannes zu vertil-

*) Der wiederholt schon genannte nachmalige Geschichtschreiber, damals ein Jüngling von etwa 22 Jahren.

**) Im Jahr 1813 fand man unter den Trümmern von Megalopolis einen Stein, dessen — freilich lückenhafte — Inschrift zu dem Grabdenkmal Philopömens gehörte.

***) Diese Zerstörung fällt in das Jahr 146 v. Chr. — 37 Jahre nach Philopömens Tod.

†) Zehn Abgeordnete des Senats, welche mit Mummius die Umwandlung Griechenlands in die römische Provinz „Achaja" auszuführen hatten.

gen, obgleich derselbe dem Titus (Flamininus) und Manius (Acilius Glabrio) oft sehr stark entgegen getreten war. Sie unterschieden, wie man sieht, genau zwischen Tugend und Vortheil, zwischen Ruhmvollem und Nützlichem, und hielten es nur für angemessen und billig, daß sich diejenigen, welche Gutes genossen hatten, gegen ihre Wohlthäter zu Lohn und Dank, und alle edlen Menschen gegen andere edle Menschen zur Hochachtung verpflichtet fühlen.

Soviel von Philopömen *).

*) Sein Todesjahr ist 253 v. Chr. — das nämliche Jahr, in welchem auch Scipio Afrikanus und Hannibal starben.

Titus Quinctius Flamininus.

Cap. 1.*)

Dem Philopömen stellen wir Titus Quinctius Flamininus**) an die Seite. Bei diesem Manne läßt sich die Beschaffenheit seines Aeußeren, wenn man will, an seiner in Rom befindlichen ehernen Statue anschauen, welche neben dem großen Apollo aus Karthago, der Rennbahn***) gegenüber, aufgestellt ist und eine griechische Inschrift trägt.

Den Charakter betreffend, soll er leidenschaftlich gewesen sein in Zorn und Wohlwollen. Dennoch geschah beides nicht in gleicher Weise. Flüchtig und ohne Nachhalt im Strafen, blieb er dagegen völlig gleich in seinen Gunstbezeigungen. Wem er Gutes erwiesen hatte, dem bewahrte er für immer sein Wohlwollen, wie wenn er selbst etwas Gutes empfangen hätte, und war geneigt, Allen, die ihm verpflichtet waren und die er für seine schönsten Güter betrachtete, fortwährend zu dienen, um sich ihre Liebe zu erhalten.

Bei seinem Streben nach Ehre und Ruhm wollte er jede ausgezeichnete, große Handlung selbst verrichten und freute sich deßhalb mehr, wenn Andere eine Unterstützung brauchten, als wenn sie eine solche leisten konnten. Der Grund lag darin, daß er in den Ersteren

---

*) Die Einleitung siehe bei Philopömen.

**) Der Name Flamininus, welcher einem Zweige der patricischen Familie der Quinctier eigen war, darf nicht mit dem Namen der plebejischen Familie „Flaminius“ verwechselt werden.

***) Wahrscheinlich der Circus Flaminius, in dessen Nähe der einzige damalige Apollotempel stand; diese Rennbahn war von dem Censor C. Flaminius gebaut, der später in der Schlacht am Trasimenischen See gegen Hannibal fiel.

einen Stoff, um seine eigene Trefflichkeit daran zu zeigen, in den Anderen gleichsam nur Nebenbuhler seines Ruhms erblickte.

Seine Erziehung erhielt er eigentlich durch die Gewohnheiten des Soldaten, weil Rom damals viele bedeutende Kämpfe zu bestehen hatte und ein junger Mann, gleich von Anfang an, nur im Felde zum Feldherrn herangebildet wurde.

Zum ersten Mal diente er in dem Kriege gegen Hannibal als Kriegstribun unter dem Consul Marcellus*). Der Letztere fiel in einem Hinterhalte, in den er sich locken ließ; Titus dagegen wurde für die Gegend von Tarent und für das zum zweiten Male eroberte Tarent selbst zum Statthalter ernannt. Als solcher gewann er nicht weniger den Ruhm der Gerechtigkeit, als den der kriegerischen Tüchtigkeit.

Deßwegen wurde er auch bei der Absendung von Kolonisten nach Marcenna und Konsa mit der Leitung der Sache beauftragt, um beide Städte wieder aufzubauen**).

Cap. 2.

Dieß ermuthigte ihn hauptsächlich, mit Uebergehung der in der Mitte liegenden Aemter, welche ein junger Mann gewöhnlich versehen haben mußte, nämlich des Tribunats***), der Prätur und der Aedilität, sich sogleich für das Consulat befähigt zu erachten. Er trat als Bewerber auf, wobei ihn die Wähler aus den Kolonien freundlichst unterstützten.

Freilich stellten sich ihm die Tribunen Fulvius und Manius mit ihrem Anhang in den Weg, indem sie es für „gar zu arg erklärten, wenn ein junger Mann sich gewaltsam und im Widerspruch mit

*) M. Claudius Marcellus, der in Apulien in der Nähe von Venusia fiel.

**) Er war sog. triumvir coloniae deducendae; in diese lateinischen Colonialstädte wurden übrigens damals blos die durch den Krieg gegen Hannibal nothwendig gewordenen Ergänzungen nachgeschickt.

***) Hinsichtlich des Tribunats ist diese Angabe Plutarchs unrichtig, sofern theils dieses Amt gar nicht zum Consulat führte und Flamininus als Patricier es gar nicht hatte bekleiden können.

den Gesetzen*) in die höchste Stellung eindränge, — ein Mann, der noch nicht einmal in die ersten Sanktionirungen und Mysterien des Staates eingeweiht sei." Aber der Senat überließ dem Volke die Abstimmung, und das Volk ernannte ihn zum Consul neben Sextus Aelius, obwohl er noch nicht dreißig Jahre alt war.

Das Loos theilte ihm nun den Krieg gegen Philippus und die Makedonier zu. So bekam er denn, gewiß zum Glücke für Rom! mit Angelegenheiten und Menschen zu thun, welche einen Mann an der Spitze verlangten, der nicht überall mit Waffengewalt durchzugreifen suchte. Jene Menschen waren vielmehr durch ein vernünftiges Wort und freundlichen Verkehr weit eher zu gewinnen.

Philippus besaß zwar tüchtiges Kampfmaterial, das für eine Schlacht ausreichte in seinem makedonischen Reiche; aber die Kraft für einen langwierigen Krieg, die hinreichende Unterstützung, ein Rückzugspunkt, überhaupt das Organ für seine Phalanx lag in der Macht der Griechen. Wenn es also nicht gelang, diese von Philippus zu trennen, so war es unmöglich, durch eine einzige Schlacht den Krieg gegen ihn zu beendigen. Griechenland aber war bisher nur erst in wenige Berührungen mit Rom gekommen; es wurde jetzt zum ersten Mal in die Welthändel verflochten. Wenn somit die leitende Persönlichkeit nicht von Natur gefällig war und nicht mehr durch das Wort, als durch das Schwert zu wirken suchte, — wenn dieselbe im gegenseitigen Verkehr keine Ueberredungsgabe, keine sanften Manieren entwickelte und nicht mit der höchsten Anstrengung über das Recht wachte, so fügte sich Griechenland gewiß nicht so leicht unter eine ausländische Herrschaft, die an die Stelle seiner gewohnten Verwaltung trat.

Der Beweis hievon liegt in der Geschichte von Flamininus' Thaten.

---

*) Das Gesetz, daß Niemand vor dem 43. Lebensjahre Consul werden sollte, wurde erst 18 Jahre später durch den Volkstribunen L. Villius gegeben.

Cap. 3.

Indessen vernahm Titus in Betreff seiner Vorgänger im Oberbefehl, sowohl von Sulpicius, als von Publius*), daß dieselben erst in später Jahreszeit in Makedonien eingedrungen, sehr langsam an den Krieg gegangen und sodann in bloßen Stellungskriegen, durch bloße Balgereien und Plänkeleien mit Philippus, wobei es sich lediglich um Straßen und Fouragirung handelte, aufgerieben worden seien. Deßwegen glaubte er keineswegs ihrem Beispiele folgen zu müssen. Sie hatten zu Hause das Jahr im Genuß der Ehre und in politischer Thätigkeit aufgebraucht und zogen erst nachher in's Feld. Titus wünschte nicht in gleicher Weise ein weiteres Jahr für sein Regiment zu gewinnen, indem er während des ersten Consul, während des andern Feldherr sein würde. Vielmehr setzte er eine Ehre darein, die Energie seiner Verwaltung auch im Kriege darzustellen.

Deßwegen ließ er jede Ehrenbezeugung, jedes Präsidium in der Hauptstadt dahinten; dagegen erbat er sich von dem Senate seinen Bruder Lucius zum Admiral für den Feldzug. Ebenso nahm er von den Truppen, welche unter Scipio in Spanien den Hasdrubal und in Afrika den Hannibal selbst besiegt hatten, diejenigen Leute, welche noch völlig gesund und zum Eintritt geneigt waren (sie beliefen sich auf dreitausend Mann), als Kern seiner Armee mit sich und setzte nun ungefährdet nach Epirus über.

Er traf den Publius mit seinem Heere im Lager, dem Philippus gegenüber, der schon geraume Zeit die Passagen und Engpässe am Flusse Apsus**) besetzt hielt. Bei der natürlichen Festigkeit des Terrains vermochte Publius nichts auszurichten, weßwegen Titus die Armee übernahm, den Publius heimschickte und die Gegend beaugenscheinigte.

Dieselbe ist nicht weniger fest, als die Stellung bei Tempe***):

---

*) Die beiden hier genannten Consuln waren P. Sulpicius Galba und (im Jahr darauf) Publius Villius Tapputus.

**) Dieser Fluß, für welchen übrigens Livius den Aous nennt, ist, wie dieser, nicht in Epirus, sondern im südlichen Illyrien.

***) Tempe, durch seine Schönheit bekanntes Thal zwischen den Bergen Ossa und Olympus.

nur besitzt sie nicht, wie die letztere, den herrlichen Schmuck der Bäume, das schöne Grün des Waldes, die niedlichen Plätzchen und freundlichen Matten. Zwischen gewaltigen, hohen Bergen, die auf beiden Seiten sich in eine ungemein große und tiefe Schlucht verengen, bricht sich der Apsus seine Bahn hindurch und hat an Gestalt und Schnelligkeit des Laufs eine durchgängige Aehnlichkeit mit dem Peneus. Er bedeckt fast den ganzen Fuß des Gebirgs und läßt neben dem Flusse nur einen abschüssigen engen Fußpfad übrig, der in die Felsen gehauen ist und über welchen der Marsch für eine Armee auch sonst mit Schwierigkeiten verbunden ist, während er im Falle einer Besetzung geradezu unmöglich wird.

Cap. 4.

Nun verlangten allerdings Einige, daß Titus unverzüglich auf einem Umwege durch die Landschaft Dassaretis*) nach Lynkus ziehen sollte, und zwar auf einem ganz bequemen und leichten Weg. Allein er fürchtete, bei weiterer Entfernung vom Meere in unergiebige, schlecht angebaute Gegenden zu gerathen und alsdann, wenn Philippus einer Schlacht ausweiche, an Proviant Mangel zu leiden, so daß er gezwungen wäre, gleichfalls unverrichteter Dinge, wie sein Vorgänger, sich an's Meer zurück zu ziehen. Er beschloß daher, sich durch einen energischen Angriff den Durchmarsch über die Höhen zu erzwingen.

Freilich hatte Philippus die Berge mit seinem schweren Fußvolk besetzt; von den Flanken regnete es überall mit Wurfspießen und Geschossen auf die Römer; es gab Verwundungen und heftige Kampfscenen, wobei auf jeder Seite Todte auf dem Platze blieben; kurz, man konnte keinem Ende des Kampfes entgegen sehen.

Da kamen Leute vom Landvolk der Gegend heran, welche einen von den Feinden nicht beachteten Umweg anzeigten. Auf diesem versprachen sie das Heer zu führen, so daß es ungefähr in drei Tagen auf den Bergspitzen stünde. Als Zeugen und Bürgen ihrer Glaub-

*) Im südlichen Illyrien, westlich von Makedonien; Lynkus war eine ihrer Städte.

würdigkeit stellten sie Charops, Machatas' Sohn, einen der ersten Männer in Epirus, der für die Römer günstig gestimmt war und deßhalb für sie zu wirken suchte, wiewohl er dieß aus Furcht vor Philippus nur im Stillen that.

Im Vertrauen auf diesen Mann sandte Titus seine Kriegstribunen mit viertausend Mann Fußvolk und dreihundert Reitern ab. Ihre Wegweiser waren die erwähnten Hirten, die man gefesselt hielt. Während des Tags ruhten sie jedes Mal aus, von vertieftem, waldigem Terrain gedeckt; Nachts marschirten sie beim Mondschein, denn es war Vollmond.

Nach Absendung dieser Truppen ließ Titus sein Heer alle Tage ausruhen, soweit er nicht durch Plänklerangriffe den Feind nach einer andern Seite zu ziehen suchte. An dem Tage jedoch, woran die zum Umgehen bestimmte Mannschaft auf den Bergspitzen zum Vorschein kommen sollte, setzte er mit Tagesanbruch sämmtliches schwere und leichte Fußvolk in Bewegung. Er theilte die Armee in drei Abtheilungen und führte in Person seine Manipeln an den schmalsten Punkt am Ufer des Flusses und dort geradezu in die Höhe hinauf*), wobei er den Schüssen der Makedonier ausgesetzt war und an schwierigen Stellen mit den entgegentretenden Feinden in's Handgemenge kam. Die Andern versuchten auf beiden Seiten gleichzeitig den Kampf in die Wette und drangen muthig die steilen Höhen hinan.

Jetzt gieng die Sonne auf und es erhob sich in der Ferne ein Rauch, der jedoch nicht bestimmt zu unterscheiden war, sondern einem Nebel auf dem Gebirge glich. Diese Erscheinung entgieng den Feinden; denn sie lag ihnen im Rücken, weil bereits die Höhen besetzt waren. Dagegen hegten die Römer eine freilich noch zweifelhafte Vermuthung, weil sie, in der Kampfesarbeit begriffen, ihre Hoffnung gemäß ihren Wünschen faßten. Indessen wurde der Rauch immer stärker, verfinsterte die Luft und zog massenhaft in der Höhe dahin, so daß man darin ein Feuerzeichen von befreundeter Seite erkennen mußte. Jetzt erhoben die Einen ein lautes Kriegsgeschrei, stürmten

*) Der griechische Ausdruck deutet noch an, daß die Fronte sehr gering und die Tiefe der Mannschaft desto größer war, wie dieß bei Erstürmung von Höhen nöthig ist.

mit aller Macht hinauf und drängten den Feind in das wildeste Felsgeklüft hinein, während die Andern im Hintergrunde von den Höhen herab das Kriegsgeschrei erwiederten.

Cap. 5.

Nun entstand zwar sogleich eine eilige und allgemeine Flucht; doch fielen nicht mehr, als zweitausend Mann, weil das schwierige Terrain jede Verfolgung unmöglich machte. Geld und Werthgegenstände, Zelte, Dienerschaften fielen den Römern in die Hände, die sich der Engpässe bemächtigten und sodann den Marsch durch Epirus antraten.

Dieß geschah aber in größter Ordnung und mit der strengsten Enthaltsamkeit. Denn obgleich sie von ihren Schiffen und dem Meere weit entfernt waren, den monatlichen Kornbetrag nicht zugemessen erhielten *), auch wenig Gelegenheit zum Ankauf fanden, wurde dennoch das Land, das die umfassendsten Hilfsmittel darbot, vollständig geschont.

Titus hatte nämlich erfahren, daß Philippus bei seinem Durchzuge durch Thessalien hause, wie bei einem Abzug auf immer; er jage die Einwohner aus den Städten in's Gebirg, verbrenne die Städte und gebe alle Gegenstände von Werth, die wegen ihrer Menge und ihres Gewichts zurückgelassen wurden, der Plünderung preis, indem er gewissermaßen das Land bereits an die Römer abtrete. Das wirkte auf den Ehrgeiz des Titus, der nun seine Soldaten aufforderte, dieses Land als ein förmlich zuerkanntes Freundesland zu betrachten und als solches auf dem Marsche strenge zu berücksichtigen.

Und in der That, die Ereignisse gaben den Römern sehr bald die guten Folgen dieser vortrefflichen Ordnung zu empfinden. Die Städte traten auf ihre Seite, sobald sie den Fuß nach Thessalien setzten; die Griechen südlich von den Thermopylen **) sehnten sich

*) Der römische Soldat erhielt monatlich 4 römische Modii und mußte daher bis auf 56 Pfund Korn tragen.

**) Der Paß Thermopylä führte aus Thessalien in das eigentliche Griechenland.

nach Titus und zeigten die leidenschaftlichste Sympathie für ihn; die Achajer, welche sich von dem Bunde mit Philippus losgesagt hatten, beschloßen dagegen, in Gemeinschaft mit den Römern gegen ihn zu kämpfen; die Opuntier *) verwarfen einen Antrag Aetoliens, das damals den Römern mit dem größten Eifer seine Mitwirkung im Kriege gewährte und sich zur Uebernahme und Sicherung von Opus erbot; dagegen beriefen sie den Titus herbei und übergaben sich mit vollem Vertrauen in seine Hände.

Als Pyrrhus (erzählt man) zum ersten Male von einer Warte herab das römische Heer in Schlachtordnung sah, so habe er geäußert: „die Aufstellung der Barbaren habe ihm gar nicht barbarisch ausgesehen." Ebenso fanden sich Alle, die zum ersten Mal den Titus zu sprechen Gelegenheit hatten, zu ähnlichen Urtheilen genöthigt. Von den Makedoniern hörten sie immer nur: „an der Spitze eines Barbarenheeres ziehe ein General heran, der Alles mit Waffengewalt niederwerfe und unterjoche;" da begegneten sie jetzt einem Manne von jugendlichem Alter, mit einem freundlichen Gesichte, der das Griechische wie ein geborner Grieche sprach und von dem edelsten Ehrgeize erfüllt war. Das wirkte auf sie, wie ein höherer Zauber. Und wenn sie dann sich wieder entfernten, so erfüllten sie alle Städte mit den freundlichsten Gesinnungen gegen den gleichen Mann, in welchem sie einen Führer zur Freiheit gefunden zu haben glaubten.

Als er aber auch mit Philippus, welchem man damals eine Geneigtheit zur friedlichen Verständigung zutraute, eine Zusammenkunft**) hatte, worin er ihm Frieden und Freundschaft anbot unter der Bedingung, den Griechen ihre Selbstständigkeit zu belassen und seine Besatzungen zurückzuziehen, — eine Bedingung, welche Philippus nicht annahm: da wurde es nun selbst den entschiedensten Anhängern des Philippus bereits klar, daß die Römer nicht gekommen seien, um mit den Griechen, sondern um für die Griechen mit den Makedoniern Krieg zu führen.

*) Opuntier, ein Theil der Lokrer, gegenüber von Nord-Euböa.

**) Diese Zusammenkunft fand in Nikäa am malischen Meerbusen Statt; Flamininus, der keine genügende Vollmacht hatte, wies den König an den Senat und gab ihm daher nur 2 Monate Waffenstillstand. Allein die Unterhandlungen führten zu keinem Resultat.

Cap. 6.

Das Meiste schloß sich ihm in vollständiger Ruhe an. In Böotien, das er ganz friedlich durchzog, kamen ihm die vornehmsten Thebaner zur Bewillkommnung entgegen, indem sie, wiewohl durch Brachyllas' Einfluß makedonisch gesinnt, dennoch dem Titus ihre Hochachtung und Ehrfurcht zu beweisen suchten, weil sie mit beiden Theilen im Frieden stünden. Titus, der ganz herzlich mit ihnen sprach und ihnen die Rechte bot, rückte dabei langsam auf dem Wege voran, machte Fragen, erkundigte sich nach Diesem und Jenem, erzählte auch selbst Einiges und hielt sie dadurch absichtlich hin, bis er seine Soldaten vom Marsche herbeigezogen hatte. Jetzt ging es wieder vorwärts und er zog mit den Thebanern in ihre Stadt hinein. Zwar machte ihnen dieß keine sonderliche Freude, aber sie wagten nicht, es ihm zu verwehren, weil eine ziemliche Anzahl von Soldaten nachrückte.

Nachdem er jedoch drinnen war, that Titus, als ob er nicht die Stadt in seiner Gewalt hätte; er sprach vielmehr den Thebanern nur zu, auf römische Seite überzutreten, wobei ihn der König Attalus*) mit seinen Worten unterstützte und die Thebaner aufs ernstlichste ermahnte.

Attalus setzte, wie es scheint, eine Ehre darein, sich dem Titus als eifrigen Redner zu erweisen, aber er that es in einem Grade, den sein Alter nicht mehr erlaubte. Mitten im Sprechen bekam er einen Krampf, oder einen Schlaganfall, verlor plötzlich das Bewußtsein und stürzte zu Boden. Man brachte ihn zu Schiffe nach Asien zurück, wo bald darauf sein Tod erfolgte. Die Böotier traten auf Seiten der Römer.

---

*) Attalus I., König von Pergamus, ein als Staatsmann, Krieger, Kunstfreund und Mensch sehr lobenswerther Fürst, starb im 73. Jahr. Er hatte bei den Römern und Aetoliern hauptsächlich eine Unterstützung gegen die Syrier gesucht.

Cap. 7.

Als jetzt Philippus Gesandte nach Rom schickte, that Titus seinerseits das Gleiche, um durch sie zu bewirken, daß der Senat im Falle der Fortdauer des Krieges ihm sein Kommando verlängern, im andern Falle ihn mit dem Abschluß des Friedens beauftragen sollte. Denn bei dem Ehrgeiz, den er besaß, fürchtete er außerordentlich, des Ruhmes beraubt zu werden, sobald man für den Krieg einen andern Feldherrn sende. Seine Freunde setzten es für ihn durch, daß Philippus mit seinem Ansuchen abgewiesen wurde und das Oberkommando im Kriege dem Titus erhalten blieb.

Nach Empfang dieses Beschlusses zog er, voll der kühnsten Hoffnungen, unverzüglich nach Thessalien, um den Krieg mit Philippus zu beendigen. Er gebot über ein Heer von mehr als 26,000 Mann, wozu Aetolien 6,000 Mann Fußvolk nebst 400 Reitern stellte. Uebrigens war auch die Armee des Philippus an Zahl nicht minder bedeutend.

Als man sich gegenseitig näher rückte und nun in der Gegend von Skotusa stand, erwartete man hier ein entscheidendes Treffen. Hiebei faßten die Armeen keineswegs, wie dieß zu erwarten gewesen wäre, ihre gegenseitige Nachbarschaft von der Seite der Furcht auf. Im Gegentheil steigerte sich dadurch nur ihr Feuer und ihr Ehrgeiz. Die Römer schmeichelten sich mit einem Siege über die Makedonier, deren Name durch Alexander bei ihnen im höchsten Rufe der Macht und Stärke stand; die Makedonier dagegen, in deren Augen die Römer hoch über den Persern standen, hofften im Falle des Gelingens dem Philippus einen noch weit größeren Glanz zu erringen, als ihn Alexander einst besessen hatte.

Titus ermahnte nun seine Soldaten noch besonders zur Tapferkeit und zum Muthe, indem er ihnen vorstellte, daß sie auf dem schönsten Schauplatze in Griechenland, und mit den ausgezeichnetsten Gegnern den großen Kampf auszufechten im Begriffe ständen.

Philippus dagegen beging einen sehr ungeschickten Fehler. War es Zufall, oder geschah es im Eifer, — kurz, er trat, ohne es

zu bemerken, auf einen hochgelegenen — Begräbnißplatz *) außerhalb des Lagers und begann hier, wie dieß gewöhnlich vor einer Schlacht zu geschehen pflegt, eine ermuthigende Rede zu halten. Als aber bei diesem schlimmen Vorzeichen seine Soldaten eine entsetzliche Muthlosigkeit befiel, erschrack er selbst und wartete an demselben Tage noch zu.

Cap. 8.

Am andern Tage in der Frühe bildete sich das Gewölke nach einer lauen und regnerischen Nacht zu einem so starken Nebel aus, daß die ganze Ebene von einer tiefen Finsterniß bedeckt war. Eine dicke Luft senkte sich von den Anhöhen auf den Zwischenraum, der die beiden Lager trennte, herab und verhüllte schon mit dem ersten Beginne des Tags die ganze Gegend.

Die von beiden Seiten ausgeschickten Abtheilungen, welche sich in einen Hinterhalt legen, oder Kundschaft einziehen sollten, stießen daher schon in den nächsten Augenblicken auf einander und schlugen sich bei den sogenannten „Hundsköpfen" (Kynoskephalä) herum, worunter man eine Anzahl dichtstehender und parallel laufender Hügelspitzen versteht, die wegen der Aehnlichkeit ihrer Formation den obigen Namen tragen **).

Natürlich gab es nun in einem so unebenen Terrain große und wiederholte Schwankungen zwischen Flucht und Verfolgung. Beide Theile sandten jedes Mal ihren bedrängten und weichenden Truppen Verstärkungen aus dem Lager zu, und als nun der Himmel sich aufheiterte, so daß man sehen konnte, was vorgieng, rückten sie mit ihren gesammten Streitkräften gegeneinander.

Auf dem rechten Flügel gewann Philippus die Oberhand, weil er von einem starkgesenkten Terrain herab mit dem Gewichte seiner ganzen Phalanx über die Römer herstürzte, welche außer Stande waren, die schwere Wucht des sog. „Schilddrangs" und den furcht-

*) Dieß war ein Begräbnißplatz für das größere Publikum; die Vornehmen hatten meist ihre eigenen Grabstätten.

**) Auf dem gleichen Schlachtfelde war früher Pelopidas gegen den Fürsten Alexander von Pherä gefallen.

baren Stoß der vorgestreckten Sarissen auszuhalten. Dagegen erlitt sein linker Flügel auf den Hügeln eine Zertrennung durch das nothwendige Abbrechen der Glieder. Titus, der den geschlagenen Theil seiner Truppen*) zunächst aufgab, eilte rasch nach der anderen Seite, um sich dort auf die Makedonier zu stürzen. Letztere sahen sich durch die unebene und bergige Beschaffenheit des Terrains verhindert, sich zu einer geschlossenen Phalanx zu formiren und ihre Schlachtordnung in einer dichten Tiefe herzustellen, worin gerade die Stärke ihres Heeres bestand; für ein Handgemenge aber, Mann gegen Mann, war ihre Bewaffnung zu schwer und unbehilflich. Denn die Phalanx gleicht einem Wesen von unüberwindlicher Stärke, so lange sie nur Einen Körper bildet und den Zusammenschluß der Schilde in Einem Organismus behaupten kann; löst sich dieser Organismus auf, so verliert jeder Soldat eben damit auch seine Kraft als einzelner Mann, theils wegen der Art der Bewaffnung, theils weil überhaupt seine Stärke weit mehr auf der gleichmäßigen Verbindung der Theile des Gesammtganzen, als auf seiner eigenen Person beruht.

Als dieser Heerestheil geschlagen war, begannen die Römer theils die Verfolgung der Fliehenden, theils fielen sie den noch im Kampfe befindlichen Makedoniern in die Flanke und hieben Alles nieder, so daß bald auch der siegreiche Theil der Feinde zerstreut wurde und sich unter Wegwerfung der Waffen flüchten mußte. Es blieben nun mindestens 8000 Mann auf dem Platze, während man zugleich bei 5000 Gefangene machte**).

Daß Philippus in aller Sicherheit entrinnen konnte, hatten die Aetolier verschuldet, welche sich bereits mit Plünderung und Zerstörung des Lagers beschäftigten, als die Römer noch in der Verfolgung begriffen waren, so daß Letztere bei ihrer Umkehr lediglich nichts mehr vorfanden.

Cap. 9.

Zuerst gab es nun gegenseitig zwischen diesen beiden Scheltworte und Zänkereien. Was späterhin aber den Titus immer noch

*) Der Schrecken vor den Elephanten wirkte gleichfalls mit.

**) Die Römer verloren 700 Mann.

weit schmerzlicher berührte, war der Umstand, daß die Aetolier sich den Sieg zuschrieben und auch durch ihre Erzählungen in Griechenland dieses günstige Vorurtheil zu erwecken wußten, so daß sie auch von Dichtern und Prosaisten, welche den Ruhm dieses Kampfes feiern wollten, immer in erster Linie genannt wurden. Die meiste Verbreitung fand hiebei folgendes Epigramm:

„Wanderer, ohne Begräbniß und Klag' auf diesem thessal'schen
Hügel — so liegen wir hier, drei Myriaden zumal,
Niedergestreckt vom Schwert der Aetolier und der Latiner,
Die aus Italiens Au'n Titus, des weiten, geführt,
Zu Makedoniens schwerem Ruin! Und der trotzige Hochmuth
Philipps eilte verjagt, schneller, als Hirsche, davon."

Dieses kleine Gedicht stammt von Alkäos *), welcher darin den Philippus zu verhöhnen sucht und die Zahl der Umgekommenen fälschlich vergrößert. Es fand eine außerordentliche Verbreitung, schmerzte jedoch den Titus mehr, als den Philippus. Letzterer gab dem Alkäos den Spott zurück, indem er obigem Distichon noch folgende Verse an die Seite setzte:

„Ledig der Rind' und Blätter, o Wanderer, über dem Hügel
Steht, für Alkäos gemacht, hier ein erhabenes Kreuz."

Titus dagegen, dem an der Ehre bei den Griechen so viel gelegen war, fühlte sich durch derlei Dinge sehr unangenehm berührt. Deßwegen führte er auch Alles, was noch zu thun übrig war, für sich allein aus, ohne im Mindesten auf die Aetolier Rücksicht zu nehmen. Dieß kränkte wieder die Aetolier, und als er vollends von dem makedonischen Könige Anträge und eine Gesandtschaft zum Abschluß eines Friedensvertrags annahm **), so liefen sie in den andern Städten herum und verführten das bekannte Geschrei: „man verkaufe den Frieden an Philippus, während es möglich wäre, den Krieg vollständig, mit der Wurzel auszurotten, und eine Macht völlig

*) Alkäos, hier ein sonst unbekannter Dichter aus Messenien.

**) Zunächst wurde dem König ein 14 tägiger Waffenstillstand bewilligt; dann fand eine Unterredung im Tempepasse statt, worauf ein 4 monatlicher Waffenstillstand zum Abschluß des Friedens folgte.

zu vernichten, welche der gesammten griechischen Nation zuerst das Sclavenjoch auferlegt habe."

Während die Aetolier noch fortfuhren, mit solchen Aeußerungen ihre Verbündeten aufzuregen, kam Philippus selbst zu den Friedensverhandlungen herbei und zerstörte jeden Verdacht, indem er dem Titus und den Römern sein ganzes Schicksal anheimstellte.

Hiemit beendigte Titus den Krieg. Er gab ihm das Königreich Makedonien zurück, forderte dagegen völlige Verzichtleistung auf Griechenland, strafte ihn um tausend Talente, nahm ihm sämmtliche Schiffe weg, mit Ausnahme von zehn, ließ sich den einen seiner beiden Söhne, Demetrius, als Geisel ausliefern und schickte denselben nach Rom.

Dadurch hatte er nicht nur die Gegenwart vortrefflich benützt, sondern auch für die Zukunft nicht minder gut vorausgesorgt. Denn bereits war der Afrikaner Hannibal, dieser Todfeind der Römer und nunmehrige Verbannte, damals zum König Antiochus gekommen und feuerte ihn an, seine günstige Machtstellung mit Hilfe des Glücks weiter zu verfolgen. Bereits richtete Antiochus auch von selbst unter dem Eindrucke der bedeutenden Erfolge, die er errungen hatte und denen er den Beinamen „des Großen" verdankte, seinen Blick auf eine Weltherrschaft. Vor Allem aber gelüstete es ihn, sich gegen die Römer zu erheben.

Hätte Titus dieß nicht vorausgesehen und somit vernünftigerweise mit einiger Nachgiebigkeit sich zum Frieden herbeigelassen, — hätte der Krieg mit Antiochus noch den früheren mit Philippus gleichsam in Griechenland angetroffen, und hätten sich nun aus gemeinschaftlichen Gründen die bedeutendsten und mächtigsten Könige der damaligen Zeit gegen Rom vereinigt, so hätte letzteres von Neuem Kämpfe und Gefahren zu bestehen gehabt, welche dem Kampfe gegen Hannibal an Größe keineswegs nachstanden. Nun aber wußte Titus im rechten Augenblicke den Frieden mitten zwischen die beiden Kriege einzuschieben. Ehe der nächste Krieg begann, hatte er den gegenwärtigen rasch abgeschnitten und dem einen Gegner dadurch seine letzte, dem andern seine erste Hoffnung unvermerkt entzogen.

Cap. 10.

Als hierauf die zehn Gesandten, welche der Senat an Titus abgeschickt hatte *), den Rath gaben: allen anderen Griechen die Freiheit zu gewähren, aber Korinth, Chalkis **) und Demetrias wohlbesetzt zu halten, um gegen Antiochus gesichert zu sein: da suchten die Aetolier, welche in Beschuldigungen eine ganz besondere Stärke besaßen, offenkundig die Städte aufzuwiegeln. Sie forderten Titus auf, die „Fesseln Griechenlands" zu zerbrechen; (denn so pflegte Philippus die oben angeführten Städte zu nennen), zugleich fragten sie die Griechen, ob sie denn eine so gar große Freude an dem jetzigen Halseisen hätten, das zwar glätter, aber dafür auch schwerer sei, als das alte? und ob sie den Titus immer noch als ihren Wohlthäter anerkennen und preisen, weil er Griechenland am Fuße losgemacht, aber statt dessen — am Halse gebunden habe?"

Diese Aeußerungen ärgerten und schmerzten den Titus sehr. Durch seine Bitten, die er an die versammelten (römischen) Commissäre richtete, erreichte er es zuletzt von diesen, daß sie auch die genannten Städte von der Besatzung entbanden, damit die von ihm den Griechen erwiesene Huld eine ganz vollständige würde.

Um jene Zeit feierte man gerade das Fest auf dem Isthmus ***). Eine Masse von Menschen saß in der Rennbahn, um die gymnischen Spiele mitanzusehen. Denn man sah jetzt Griechenland nach so langer Zeit endlich neben seinen Freiheitshoffnungen von allen Kriegen erlöst und hatte sich versammelt im Bewußtsein eines gesicherten Friedens.

Jetzt wurde durch die Trompete ein allgemeines Stillschweigen geboten. Ein Herold trat vor das Publikum und rief aus, „daß

*) Eine gewöhnliche Senatscommission, die den Feldherrn beim Abschluß des Friedens mit ihrem Rathe unterstützen sollte.

**) Chalkis, Hauptstadt Euböa's; Demetrias, von Demetrius Poliorketes erbaut, in Magnesia, einer Landschaft Thessaliens.

***) Die isthmischen Spiele wurden auf der Landenge von Korinth alle 3 Jahre dem Poseidon zu Ehren gefeiert. Es fanden dabei sowohl körperliche, als geistige Wettkämpfe statt. Der Preis bestand in einem Epheu-, später in einem Fichtenkranz.

der römische Senat und der Oberfeldherr *), Consul Titus Quinctius, nach vollständigem Siege über den König Philippus und die Makedonier von aller fremden Besetzung, Abhängigkeit und Steuerbarkeit frei erklären und in ihre herkömmliche Verfassung wieder einsetzen: — Korinth, Lokris, Phokis, Euböa, Achaja, Phthiotis, Magnesia, Thessalien, Perrhäbien **).

Das erste Mal verstand man ihn nicht allgemein und nicht einmal deutlich. Es entstand eine ungeregelte, stürmische Bewegung in der Versammlung; man war erstaunt, erkundigte sich genauer und verlangte die Wiederholung des Ausrufs. Als es aber wieder stille geworden war, — als der Herold mit gehobener Stimme herzhafter seinen Ruf ertönen ließ, so daß es zu Allen hindurchdrang, und seine Proklamation nunmehr beendigt hatte: da erscholl ein unglaublich großes Freudengeschrei bis an das Meer; das ganze Theater erhob sich; Niemand kümmerte sich mehr um die Wettkämpfe; Alles beeilte sich, aufzuspringen, um dem Retter, dem Beschützer Griechenlands Gruß und Handschlag darzubringen.

Was man öfters erzählt, wenn ein ganz übermäßig großer Schall ertönt, wurde auch damals beobachtet. Einige Raben, die zufällig oben hinflogen, fielen auf die Rennbahn herunter. Die Ursache liegt im Zerreißen der Luft. Wenn nämlich der Schall laut und voll ertönt, so wird dadurch die Luft auseinander getheilt, so daß sie den Vögeln keine Stütze mehr gewährt, sondern ein Hinuntergleiten verursacht, wie wenn sie in einem leeren Raume befindlich wären. Allerdings werden sie aber vielleicht auch von einer Art Schuß, — wie mit einem Pfeile — getroffen, so daß sie herabfallen und sterben. Es kann indessen auch eine wirbelnde Kreisbewegung der Luft sein, wenn diese durch die Heftigkeit der Erschütterung in eine rotirende Bewegung geräth, wie die aufgeregten Wellen im Meere.

Cap. 11.

Wäre nun Titus, welcher den Ansturm und das Gerenne des großen Publikums ahnte, bei Beendigung der Schauspiele nicht

*) Eigentlich war er Proconsul.

**) Die vier zuletztgenannten Völkerschaften waren in Thessalien.

auf's schnellste ausgewichen, so würde er schwerlich mit dem Leben davongekommen sein, als eine solche Menschenmasse zu gleicher Zeit in seine Nähe heranfluthete. Sie schrieen sich vor seinem Zelte müde, bis es endlich Nacht wurde, — küßten und umarmten sodann Alles, was sie von Freunden oder Mitbürgern ansichtig wurden und begannen zuletzt, miteinander zu zechen und zu trinken. Hiebei überließen sie sich, wie natürlich, der Freude noch mehr und verfielen auf allerhand Betrachtungen und Gespräche über Griechenland.

„Griechenland (sagten sie) habe schon so manchen Krieg geführt um seine Freiheit, aber dieses Glück noch niemals in dauerhafter, freudigerer Weise erlangt. Durch ein fremdes schirmendes Schwert erhalte es jetzt, fast ohne daß es ihm einen Tropfen Blutes oder einen einzigen Seufzer koste, den schönsten, jeder Anstrengung werthen Preis des Kampfes. Es war eben (sagte man) immer etwas Seltenes um Tapferkeit und Verstand in der Welt; aber die größte Seltenheit von allem Guten, das es gibt, war ein gerechter Mensch. Ein Agesilaus, Nikias, Alkibiades und ähnliche Männer verstanden es zwar, treffliche Kriegspläne zu entwerfen, oder als Feldherrn Land- und Seeschlachten zu gewinnen; aber einen Gebrauch von ihren günstigen Erfolgen zu machen, um dadurch edle Sympathien und alles Gute zu fördern: davon wußten sie nichts. Man kann etwa die Heldenthat von Marathon ausnehmen, ebenso die Seeschlacht bei Salamis, ferner Plataä, Thermopylä, sowie Kimons Kampf beim Eurymedon und bei Kypern; alle anderen Schlachten haben Griechenland nur die Sklaverei gebracht. Es hat nur gegen sich selbst gekämpft. Jedes Denkmal seiner Siege steht nur da als ein Verlust, als eine Schmach gegen Griechenland selbst, das fast immer durch die Schlechtigkeit und die Händelsucht seiner Führer dem Ruin verfiel. Aber eine fremde Nation, die nur geringe Spuren, nur spärliche Vereinigungspunkte einer alten Verwandtschaft mit uns zu haben scheint *), — eine Nation, bei der man sich verwundern müßte, wenn sie auch nur durch Vorstellungen und Rathschläge die Wohlfahrt Griechenlands förderte: diese Nation

*) Bekanntlich waren die Bewohner Italiens größtentheils mit den Griechen stammverwandt.

hat jetzt mit den höchsten Gefahren, mit den größten Anstrengungen Griechenland von dem Drucke seiner Despoten und Tyrannen erlöst; diese Nation bringt ihm seine Freiheit wieder!"

Cap. 12.

Dieß waren die Gedanken, welche sich den Griechen unwillkürlich aufdrängten. Und die Handlungen stimmten wirklich mit dem Inhalte der Proklamationen überein.

Denn zu gleicher Zeit schickte Titus den Lentulus nach Asien, um Bargylia *) zu befreien; ebenso den Stertinius nach Thrakien, um den dortigen Städten und Inseln eine Erlösung von Philippus, Besatzungen zu bringen. Ferner segelte Publius Villius ab, um mit Antiochus über die Selbstständigkeit der ihm unterworfenen Griechen zu verhandeln. Titus selbst begab sich vorübergehend nach Chalkis; sodann schiffte er von da nach Magnesia **), wo er die Besatzungen abziehen ließ und überall das Regiment wieder der Demokratie übergab.

Zur obersten Leitung der nemeischen Spiele berufen, hielt er zu Argos dieses Volksfest in der trefflichsten Ordnung ab und ließ daselbst den Griechen abermals die Freiheit durch öffentlichen Ausruf verkündigen. Bei seinem Besuche in den verschiedensten Städten stiftete er allenthalben gesetzliche Ordnung und gute Rechtspflege, wie auch zugleich Eintracht und Liebe unter einander. Er setzte dem Parteiwesen ein Ziel, berief die Verbannten in ihre Heimath zurück und jubelte über den Erfolg seiner Vorstellungen und Versöhnungsversuche unter den Griechen nicht minder, als über die völlige Besiegung der Makedonier. Ja die Griechen kamen bereits dahin, daß sie die Freiheit als die geringste der empfangenen Wohlthaten betrachteten.

Der Philosoph Xenokrates ***) wurde einmal von den Steuer=

---

*) Bargylia, Stadt in Karien, früher zum ionischen Bunde gehörig, seit neuerer Zeit von Philipp besetzt.

**) In dieser Landschaft lagen die Städte Magnesia, Jolkus, Methone rc.

***) Xenokrates, ein Schüler Plato's, aus Chalkedon in Bithynien. Lykurgus, einer der 10 attischen Staatsredner.

pächtern wegen des (nicht bezahlten) sog. Beisaßenschutzgelds *) verhaftet; aber der Redner Lykurgus bewirkte seine Freilassung und legte Denen, die ihn abführen lassen wollten, eine Strafe für ihr ungebührliches Betragen auf. Als nun Xenokrates den Kindern des Lykurgus begegnete, soll er zu diesen gesagt haben: „ich statte eurem Vater einen ganz schönen Dank ab; denn Jedermann lobt ihn über seine Handlung!"

Uebrigens beschränkte sich bei Titus und den Römern der Dank für ihre Verdienste um Griechenland nicht blos auf Lobsprüche, sondern gieng auch in ein Vertrauen der ganzen Welt und in eine erhöhte Machtstellung über. Und zwar mit Recht. Man empfing jetzt ihre Generale nicht nur auf's Freundlichste, wenn sie kamen, sondern man ließ sie sogar holen nnd berief sie, um sich ihnen völlig in die Arme zu werfen. Auch waren es nicht blos Republiken und einzelne Städte, sondern sogar Fürsten, von anderen Fürsten angegriffen, die ihre Zuflucht in die Hände der Römer nahmen, so daß in kurzer Zeit, — wohl auch unter Mitwirkung einer höheren Fügung, — Alles ihnen unterthan wurde.

Titus selbst fühlte sich in seinem Bewußtsein sehr geschmeichelt über die Befreiung Griechenlands. So gab er einigen silbernen Schilden, die er nach Delphi stiftete (wie auch seinem eigenen) die Inschrift:

„Hört! ihr Söhne des Zeus, ihr Tummler der feurigen Rosse,
Könige Sparta's, hört! Tyndaros' herrlicher Stamm **)!
Titus, Aeneas' ***) Enkel, verehrt euch die höchste der Gaben,
Weil er der Freiheit Glück schuf dem hellenischen Volk!"

So stiftete er auch einen goldenen Kranz für Apollo mit der Inschrift:

---

*) Jeder Beisaße (Metöke) mußte jährlich zwölf Drachmen Schutzgeld bezahlen und wurde, wenn er dieß unterließ, als Sklave verkauft.

**) Es sind die Zwillingssöhne der Leda, Kastor und Pollux gemeint, wovon der erste den Jupiter, der andere den König Tyndarus von Sparta zum Vater hatte. Häufig werden sie, wie hier, nach beiden Vätern benannt.

***) Aeneas brachte, der Sage nach, eine trojanische Kolonie nach Italien, von welcher die Römer abstammten.

„Ja, sie möge dir ruhen in deinen ambrosischen Locken,
Leto's Sprosse, die hell schimmernde Krone von Gold,
Welche der mächtige Führer der Römer geschenkt; doch vergönne
Titus, dem göttlichen, du Ehre des Sieges dafür."

So trat also für Korinth, hinsichtlich der griechischen Nation, das gleiche Ereigniß zweimal ein. Denn wie es damals zu Korinth durch Titus geschah, so hat in unseren Tagen auch Nero*) wiederum auf ähnliche Weise bei Abhaltung der isthmischen Spiele den Griechen ihre Freiheit und Selbstständigkeit gegeben. Der Erstere that es, wie erzählt, vermittelst eines Herolds; Nero dagegen persönlich, im Anschlusse an eine Volksrede, die er auf dem Versammlungsplatze von einer Rednerbühne herunter hielt. Doch hievon später.

Cap. 13.

Titus begann jetzt den so äußerst ruhmvollen und gerechten Krieg gegen Nabis, diesen Fürsten von Lakedämonien, der die Verruchtheit und den Despotismus auf die Spitze trieb.

Allein am Ende täuschte Titus dennoch die Hoffnungen Griechenlands. Denn während sich ihm die beste Gelegenheit darbot, Nabis**) völlig zu stürzen, wollte er dieß nicht, sondern schloß einen Frieden mit ihm und gab Sparta preis, das nun abermals in der unwürdigsten Sklaverei schmachtete. Vielleicht bestimmte ihn hiezu die Besorgniß: es möchte, wenn der Krieg sich in die Länge zöge, ein anderer Feldherr von Rom herkommen, der ihm alsdann den Ruhm wegnehmen würde. Vielleicht lag der Grund auch in Neid und Eifersucht gegen die Ehrenbezeugungen, die Philopömen erhielt.

Letzterer war damals überhaupt der tüchtigste Mann von ganz Griechenland und hatte namentlich in dem obengenannten Kriege bewunderungswürdige Thatbeweise von kühnem Muthe und Tapferkeit abgelegt. Die Achäer stellten ihn daher in ihrem Preise, wie in den Auszeichnungen des Theaters, auf völlig gleiche Stufe mit Titus.

---

*) Nero machte eine Rundreise durch Griechenland, um auch in den großen Spielen, die seinetwegen außerordentlich gefeiert wurden, zu siegen.

**) Ueber diesen Krieg vgl. Philopömens Lebensbeschreibung.

Dieß verdroß den Titus, welcher es für entwürdigend hielt, daß ein römischer Consul, der Griechenland schirme, bei der Nation keine höhere Anerkennung finden solle, als ein Mensch aus Arkadien, der lediglich in kleinen Nachbarkriegen den Anführer gespielt hätte.

Indessen suchte sich doch auch Titus selbst über seine Handlungsweise zu entschuldigen, indem er erklärte, den Krieg nur beendigt zu haben, als er gesehen, daß der Untergang des Tyrannen nothwendig mit großem Unglück für die übrigen Spartaner verbunden sein müßte.

So viele Auszeichnungen nun auch die Achajer für ihn beschlossen, so schien doch keine einzige die Höhe seiner Verdienste um Griechenland zu erreichen, — mit Ausnahme eines einzigen Geschenkes, das dem Titus selbst vor allen lieb und theuer war. Es bestand in folgendem.

Diejenigen Römer, welche im Kriege gegen Hannibal Unglück gehabt hatten, waren an vielen Orten zum Verkauf gebracht worden und lebten jetzt, allenthalben zerstreut, in der Sklaverei. In Griechenland belief sich ihre Anzahl auf 1200. Mußten sie bei dieser Veränderung ihrer Lage jederzeit bedaurungswürdig erscheinen, so war dieß jetzt, wie natürlich, noch in höherem Maße der Fall. Denn Manche trafen mit Söhnen, Andere mit Brüdern oder sonstigen Verwandten zusammen und standen als Sklaven neben den Freien, als Gefangene neben den Siegern. Diese Leute wurden nun zwar von Titus ihren damaligen Besitzern nicht mit Gewalt weggenommen, so tief der Schmerz war, den er über sie empfand; dagegen kauften die Achäer selbst die ganze Masse los, indem sie fünf Minen *) um den einzelnen Mann bezahlten. Man führte sie Alle an Einem Platze zusammen und übergab sie dem Titus, als dieser eben im Begriffe war, sich einzuschiffen, so daß er voll Freude absegelte, weil er für edle Thaten nun auch einen edlen Lohn davontrug, — einen Lohn, wie er für einen großen Mann und Bürgerfreund geeignet war.

Diese Sache scheint denn auch seinem Triumphe den höchsten Glanz verliehen zu haben. Denn wie es bei den Sklaven Sitte ist,

*) Etwas über 200 fl.

daß sie, wenn sie freigelassen werden, sich das Haar auf dem Kopfe scheeren lassen und kleine Hüte tragen, so thaten dieß nun auch die genannten Leute selbst und gingen in dieser Tracht bei Titus' Triumphe im Gefolge mit.

Cap. 14.

Einen hübscheren Anblick gewährten daneben die verschiedenen Beutestücke, welche in dem Festaufzuge vorkamen, — griechische Helme, makedonische kleine Schilde und lange Lanzen. Ferner war die Masse der Werthgegenstände nicht gering. Nach Tuditanus *) wurden in dem Triumphe aufgeführt: eingeschmolzenes Gold — 3,713 Pfund, Silber — 43,270 Pfund, Philippsmünzen in Gold **): — 14,514; außerdem schuldete Philippus noch seine 1000 Talente. Doch ließen sich die Römer späterhin, besonders durch Titus' Mitwirkung, bewegen, dem Philippus die letzteren zu erlassen. Sie dekretirten ihm sogar den Titel eines „Bundesgenossen" und gaben ihm seinen Sohn ***), welcher als Geisel gestellt werden mußte, wieder frei.

Cap. 15.

Einige Zeit nachher setzte Antiochus mit einer starken Flotte und einer Armee †) nach Griechenland über, suchte die einzelnen Staaten zum Abfall zu bringen und zettelte innere Spaltungen an. Die Aetolier waren ihm dabei behilflich. Und da sie schon längst gegen das römische Volk eine feindliche kriegerische Stimmung hegten, so gaben sie dem Könige als Anlaß und Vorwand zum Kriege

---

*) Cajus Sempronius Tuditanus, römischer Geschichtschreiber; war auch Prätor gewesen.

**) Ein solches Stück (Philippe d'or) hatte etwa 8 fl. im Werth.

***) Dieser Sohn, Demetrius, wurde nach Besiegung des Antiochus wieder freigelassen.

†) Seine Flotte bestand aus 40 Galeeren, seine Armee aus 10,000 Mann zu Fuß, 500 Reitern und 6 Elephanten. Die Römer landeten fast um die gleiche Zeit mit 25,000 Mann bei Apollonia.

die — „Befreiung Griechenlands" an. Dessen waren nun freilich die Griechen nicht benöthigt; denn sie waren ja frei; aber in Ermanglung eines artiger klingenden Grundes belehrten sie eben den Antiochus, der Sache den schönsten Namen zu geben.

Die Römer fürchteten eine solche Erhebung und den Ruf seiner Macht bedeutend. Sie schickten daher als Oberbefehlshaber im Kriege den Consul Manius Acilius (Glabrio) und als Unterbefehlshaber den Titus. Letzteren um der Griechen willen, von denen er Manche schon im Augenblicke seines Erscheinens in ihrer Festigkeit bestärkte, während er Anderen, deren Treue zu kränkeln anfing, gleichsam noch zur rechten Zeit eine Arznei eingab. Dieß war ihre freundliche Gesinnung gegen ihn selbst; dadurch stellte er sie wieder her und verhinderte ihre Verfehlung.

Nur wenige kamen ihm hinaus, weil sie schon vorher von den Aetoliern völlig abgefangen und verderbt waren, aber trotz seines Grimms und seiner erregten Stimmung begnadigte Titus nach gewonnener Schlacht sogar diese. Denn Antiochus erlitt in den Thermopylen eine Niederlage, mußte fliehen und segelte unverzüglich nach Asien zurück, worauf der Consul Manius einen Theil der Aetolier selbst angriff und belagerte *), einen andern Theil dem König Philippus zur Eroberung überließ.

So wurde denn zunächst das Land der Doloper und Magnesier, hierauf das der Athamanen und Aperanten **) von dem makedonischen König auf die fürchterlichste Weise ausgeplündert. Manius selbst, dem zuvor die Zerstörung von Heraklea ***) gelungen war, belagerte jetzt Naupaktos †), welches die Aetolier besetzt hielten.

Da segelte Titus, von Mitleid gegen die Griechen getrieben, aus dem Peloponnes herüber zu dem Consul. Vor Allem machte

*) Namentlich Heraklea in der Nähe der Thermopylen, wohin sich 2000 Aetolier geworfen hatten. Philipp belagerte Lamia.

**) Doloper, Athamaner und Aperanten in Epirus, Nachbarn von Thessalien.

***) Heraklea, bedeutende Stadt in Thessalien, in der Nähe der Thermopylen.

†) Naupaktos an der Nordküste des korinthischen Meerbusens im Lande der ozolischen Lokrer.

er ihm Vorwürfe darüber, daß er nach einem von ihm selbst erfochtenen Siege nunmehr den Philipus die Früchte des Krieges einerndten lasse und aus bloßem Ingrimm mit der Belagerung einer einzigen Stadt die Zeit vergeude, während die Makedonier ein Volk und Fürstenthum nach dem andern wegnehmen. Als hierauf die Belagerten seiner ansichtig wurden, riefen sie ihm von der Mauer herunter und streckten unter flehentlichen Bitten die Hände nach ihm aus. Titus erwiederte im Augenblick kein Wort, sondern kehrte sich um und entfernte sich, mit Thränen im Auge. Nachher aber sprach er mit Manius. Es gelang ihm, dessen Wuth zu besänftigen und für die Aetolier die Bewilligung einer Frist zu bewirken, während welcher sie eine Gesandtschaft nach Rom abschicken konnten, um eine leidliche Behandlung zu erbitten.

Cap. 16.

Am meisten Kampf und Mühe kosteten ihm bei Manius seine Fürbitten für Chalkis, auf welches derselbe höchst erbittert war — in Folge einer Vermählung.

Antiochus hatte nämlich, als bereits der Krieg ausgebrochen war, sich von dort eine Gemahlin geholt. Es paßte so wenig für sein Alter, als für die damaligen Zeitverhältnisse; aber der ergraute Mann verliebte sich eben in ein Mädchen, welches die Tochter des Kleoptolemus war und für die größte Schönheit unter den jungen Damen gehalten wurde. Dieß machte die Bewohner von Chalkis zu eifrigen Royalisten, weßhalb sie ihm denn ihre Stadt als Waffenplatz für den Krieg überließen. Daher begab er sich auch nach der Schlacht, als er fliehen mußte, unverzüglich nach Chalkis, nahm seine junge Gattin, die Kassen und seine Freunde rasch zu sich und segelte nach Asien ab. Jetzt wollte Manius in seiner Erbitterung sogleich gegen Chalkis aufbrechen. Doch Titus, der in seinem Gefolge war, suchte ihn zu besänftigen und legte wiederholte Fürbitten ein. Endlich vermochte er ihn zu überreden und zu besänftigen, indem er theils ihn selbst, theils die andern Römer, die eine höhere Stellung einnahmen, unablässig bat. So wurde Chalkis gerettet; aber man weihte dafür auch dem Titus die größten und schönsten der daselbst

befindlichen Prachtgebäude, auf denen man noch heutzutage Inschriften, wie die folgenden, sehen kann:

„Das Volk dem Titus und Herakles — diese Ringschule.“

Oder an einem anderen Orte:

„Das Volk dem Titus und Apollon — das Delphinium.“

Auch wurde bis auf unsere Zeit ein Priester des Titus durch allgemeine Volkswahl aufgestellt und bei einem Opfer, das ihm dargebracht wird, singt man nach geschehener Libation einen eigens dazu gemachten Preisgesang, von welchem ich, mit Hinweglassung des allzulangen vorangehenden Theils, wenigstens die Schlußworte aufgezeichnet habe:

Wir halten hoch die römische Treu',
Welche wir innig erfleht im Eid, zu wahren;
Singet, ihr Jungfraun,
Den mächtigen Zeus und Roma und Titus zugleich und Römertreue;
O Helfer Apollon, — Titus, o Retter!

Cap. 17.

So empfing er auch von den Griechen angemessene Ehrenbezeugungen und namentlich, was erst jede Ehre zur wahrhaftigen Ehre macht, eine bewunderungswürdige Liebe wegen der Freundlichkeit seines Charakters.

Allerdings hatte er auch in Folge von politischen Verhältnissen und seinem Ehrgeiz einzelne Conflikte, z. B. mit Philopömen und ebenso mit dem achäischen Bundesfeldherrn Diophanes *); allein seine Leidenschaft wurde doch nicht allzuheftig und dehnte sich nie auf Handlungen aus, sondern beschränkte sich auf Worte, die eine gewisse urbane Freimüthigkeit enthielten. Bitteren Haß konnte ihm daher Niemand zuschreiben; dagegen galt er bei Vielen für eine reizbare, leicht erregbare Natur. Im Uebrigen zeigte er sich im Umgang außerordentlich angenehm, und was er sprach, hatte ebenso viel Anmuth als Kraft.

*) Diophanes, Bundesfeldherr im Kriege gegen Nabis und später gegen Antiochus.

Als z. B. die Achäer einmal die Insel Zakynth*) an sich zu bringen suchten, widerrieth er es ihnen mit den Worten: „es würde gefährlich für sie sein, wenn sie, wie eine Schildkröte, den Kopf zu weit über den Peloponnes hervorstrecken wollten.“

Und als Philippus bei der ersten Zusammenkunft, um über den Abschluß eines Friedensvertrags zu unterhandeln, äußerte: „Titus komme mit so vielen Begleitern, er ganz allein!“ — so gab ihm Titus sogleich zur Antwort: „daß du allein bist, ist deine Schuld; du hast alle deine Freunde und Verwandte umgebracht!“

Ferner, als Dinokrates (von Messene) zu Rom bei einem Gelage sich berauschte und dann eine Weiberkleidung anzog, worin er tanzte, — am folgenden Tag aber von Titus Unterstützung verlangte für seinen Plan, Messenien von den Achäern abfällig zu machen, so sagte Titus: „er werde sich darüber besinnen; übrigens wundere er sich, wie Dinokrates mit so großen Unternehmungen umgehen und zugleich bei einem Gelage tanzen und singen könne!“

So kramten einmal die Gesandten des Antiochus vor den Achäern ein ganzes Verzeichniß, eine lange Aufzählung von der Massenhaftigkeit der königlichen Armee aus, mit einer Menge einzelner Benennungen. Titus erzählte nur: „er sei einmal bei seinem Gastfreunde zu Tische gewesen und habe seinen Tadel und seine Bewunderung über die Menge der verschiedenen Fleischspeisen ausgedrückt, bei denen es ihm unbegreiflich sei, wie man sie habe auftreiben können. Da habe sein Freund gesagt: ‚es sei lauter — Schweinefleisch; der ganze Unterschied liege in der Zubereitung und den Gewürzen.‘ Deßhalb,“ fügte er hinzu, — „deßhalb, Achäer, wundert auch ihr euch nicht über die Macht des Antiochus, wenn ihr von Lanzenträgern, Schützen, Trabanten u. dgl. hört. Das sind eben lauter Syrier und der ganze Unterschied besteht in ihren Säbelein!“

**) Zakynthus, jetzt Zante, an der Westseite des Peloponnes, Elis gegenüber.

Cap. 18.

Nach seinen Thaten in Griechenland und dem Kriege gegen Antiochus erfolgte seine Ernennung zum Censor; dieß ist die höchste obrigkeitliche Würde und gewissermaßen der Höhepunkt einer politischen Laufbahn. Sein Amtsgenosse war ein Sohn des Marcellus, welcher fünfmal das Consulat bekleidet hatte.

Sie stießen nun aus dem Senate vier Mitglieder von nicht sehr bedeutender Stellung; dagegen nahmen sie in die Bürgerlisten alle Diejenigen auf, welche überhaupt von freien Eltern abstammten. Zu letzterem Schritte wurden sie von dem Volkstribunen Terentius Culleo gezwungen, welcher in der Absicht, die Aristokratie zu beeinträchtigen, bei dem Volke einen derartigen Beschluß veranlaßt hatte.

Von den zwei berühmtesten Männern jener Zeit, die zugleich in Rom den größten Einfluß hatten, aber unter sich im Zwiespalte lebten, — Scipio Africanus und Marcus Cato, — bestellte Titus den Einen, als den vornehmsten und ersten Bürger der Republik, zum Präsidenten des Senats*), wogegen er mit Cato in ein feindseliges Verhältniß gerieth und zwar durch folgende unangenehme Veranlassung.

Titus hatte einen Bruder, Lucius Flamininus, der dem Ersteren nach seinem ganzen Wesen sehr unähnlich war und namentlich in seinen Wollüsten sich entsetzlich gemein aufführte, ja, allen Anstand völlig aus den Augen setzte. Bei diesem lebte als Werkzeug der Unzucht ein junger Bursche, den Lucius sogar als Armeebefehlshaber zu sich kommen ließ, sowie auch als Statthalter verschiedener Provinzen stets in seiner Nähe behielt**). Bei einem Gelage rühmte sich nun einmal der Bursche gegen Lucius seiner unendlichen Liebe, die so groß sei, daß er ein Gladiatorenspiel dahinten gelassen habe, obgleich er noch niemals einen Menschen habe umbringen sehen;

---

*) „Princeps senatus" war ein Ehrentitel desjenigen Senators, der von den Censoren auf der Liste zuerst verzeichnet wurde.

**) In Griechenland befehligte er unter seinem Bruder Titus die Flotte, wurde später Consul und bekam dann als Proconsul die Provinz Gallia cisalpina.

allein — Lucius' Vergnügen stehe eben bei ihm noch höher, als sein eigenes. Erfreut über diese Aeußerungen sagte Lucius: „sei nur zufrieden; ich weiß ein Mittel, um dein Gelüsten zu heilen!" Und jetzt befahl er, einen der verurtheilten Verbrecher aus dem Gefängniß vorzuführen, ließ den Lictor kommen und befahl, während der Tafel dem armen Menschen den Kopf abzuschlagen.

Nach Valerius aus Antium*) war es nicht ein Geliebter, sondern eine Geliebte, welcher Lucius diese Gefälligkeit erwies. Livius berichtet: „es stehe in einer Rede des Cato selbst, daß ein gallischer Ueberläufer mit Weib und Kindern an die Thüre gekommen sei; Lucius habe ihn in den Saal des Gelages eintreten lassen und dann mit eigener Hand umgebracht, um seinem Favoriten eine Freude zu machen." Wahrscheinlich ist dieß von Cato nur behauptet worden, um die Beschuldigung zu verstärken. Daß der Gemordete jedoch nicht ein Ueberläufer war, sondern ein Gefangener aus der Zahl der Verurtheilten, behauptet neben vielen anderen Schriftstellern namentlich auch der Redner Cicero, der in seinem Buche „über das Alter" obige Erzählung dem Cato selbst in den Mund legt.

Cap. 19.

Bald darauf wurde Cato Censor und stieß, als er den Senat säubern wollte, den Lucius aus der Versammlung, obgleich derselbe die hohe Stellung eines Consularen einnahm.

Lucius' Bruder glaubte sich von dieser Beschimpfung mitbetroffen. Deßwegen traten beide miteinander, in demüthigster Haltung und mit Thränen im Auge, vor die Volksversammlung, wo das Gesuch, das sie an ihre Mitbürger richteten, nur billig erschien. Sie verlangten, daß Cato Grund und Ursache angeben solle, weßhalb er einer höchst angesehenen Familie einen so ungeheuern Schandfleck angehängt habe.

Jetzt trat aber auch Cato mit der größten Offenheit auf, stellte sich mit seinem Collegen festen Fußes hin und fragte den Titus, „ob er von dem Gastmahl wisse?" Auf die verneinende Antwort erzählte

*) Ein Annalist zur Zeit Sulla's.

er den Vorfall und forderte den Lucius zur sog. Sponsio*) auf, wenn er behaupte, daß irgend eine der gemachten Angaben unwahr sei. Lucius schwieg; das Volk erkannte daraus die Gerechtigkeit der zugefügten Beschimpfung und begleitete Cato in glänzender Weise von der Rednerbühne nach Hause.

Titus, der durch das Unglück seines Bruders äußerst niedergeschlagen war, vereinigte sich jetzt mit der Partei von Cato's alten Feinden und setzte es im Senate durch, daß alle von demselben herrührende Verdingungen öffentlicher Arbeiten, Akkorde und Pachtverträge für nichtig erklärt und aufgehoben wurden. Auch veranlaßte er viele und bedeutende Rechtsstreitigkeiten gegen ihn. Indessen handelte er dabei, nach meiner Ansicht, weder edel noch politisch, wenn er gegen eine gesetzliche Behörde und die Person des ausgezeichnetsten Bürgers die Fahne einer unversöhnlichen Feindschaft erhob, — und zwar zu Gunsten eines Mannes, der zwar seinem Hause angehörte, aber dabei ein nichtswürdiger Charakter war und nur eine wohlverdiente Strafe erlitten hatte.

Uebrigens, als einmal das römische Volk in dem Theater eine Vorstellung von öffentlichen Schauspielen hatte und der Senat, wie gewöhnlich, in vollem Ornate die vorderen Ehrenplätze einnahm, sah man den Lucius schmachvoll und niedergeschlagen auf einem der hintersten Bänke sitzen. Dieß erregte doch ein Gefühl des Mitleids für ihn. Die Volksmasse konnte den Anblick nicht ertragen. Man forderte ihn mit lautem Geschrei auf, seinen Platz zu wechseln, bis er endlich dieß that und nun von den Consularen in ihre Mitte aufgenommen wurde.

Cap. 20.

So lange nun der natürliche Ehrgeiz des Titus eine genügende Nahrung fand durch seine Thätigkeit in den obengenannten Kriegen, stand er in allgemeiner Achtung. So diente er nach seinem Consulate nochmals als Kriegstribun, ohne irgend eine äußere Nöthigung.

Aber als er sein Kommando niedergelegt hatte und älter wurde,

*) Die sponsio bestand in der beiderseitigen Niederlegung einer Geldsumme, die derjenige verlor, welcher vor Gericht Unrecht behielt.

urtheilte man ungünstiger über ihn. Denn in dem Rest seines Lebens, das keine Beschäftigung mehr fand, war er dennoch auf die Ehre ganz erpicht und bei einer noch ganz jugendlichen Leidenschaftlichkeit völlig unfähig, sich zu beherrschen.

Eine solche Heftigkeit leitete ihn ohne Zweifel auch bei seinem Verfahren gegen Hannibal, wodurch er sich die größte Unzufriedenheit des ganzen Volkes zuzog.

Hannibal hielt sich nämlich nach seiner Flucht von Hause, aus Karthago, längere Zeit bei Antiochus auf. Als aber dieser Fürst nach der in Phrygien*) verlorenen Schlacht einen ganz günstigen Frieden erhielt, mußte er abermals fliehen**) und irrte in der weiten Welt umher, bis er zuletzt in Bithynien bei Prusias, dem er sich ganz in die Arme warf, eine bleibende Stätte fand. Man wußte dieß in Rom allgemein; aber Niemand beachtete es bei seiner nunmehrigen Schwäche und seinem hohen Alter; er galt für einen vom Schicksal weggeworfenen Mann.

Allein nun wurde Titus wegen einiger anderen Angelegenheiten als Gesandter vom Senat an Prusias geschickt. Als er den Hannibal sich ungestört dort aufhalten sah, war er unwillig darüber, daß derselbe überhaupt noch am Leben sei. Prusias legte die dringendsten Fürbitten für seinen unglücklichen Schützling und Freund ein, aber umsonst. Nun gab es, wie man erzählt, eine alte Weissagung über Hannibals Lebensende, die so lautet:

„Libyssa's Erde deckt den Leib des Hannibal.“

Dieser selbst dachte dabei nur an Libyen und an ein Grab zu Karthago, wo er zu sterben hoffte. Aber in Bithynien giebt es eine sandige Gegend am Meer und in der Nähe davon heißt ein großes Dorf — Libyssa. In der Umgegend hielt sich Hannibal auf. Das beständige Mißtrauen, das er in die Unzuverlässigkeit des Prusias setzte, wie die Furcht vor den Römern, hatte ihn schon früher veranlaßt, eine Wohnung zu beziehen, wo er von seinem Zimmer aus sie-

*) Magnesia am Sipylus, bei welcher Stadt die Schlacht geliefert wurde, liegt nicht sowohl in Phrygien, als vielmehr in Lydien.

**) Hannibals Auslieferung war eine der Friedensbedingungen für den König.

ben unterirdische Ausgänge graben ließ, so daß jeder Gang eine andere Richtung und in weiter Ferne eine verborgene Ausmündung hatte.

Da er nun von dem gebieterischen Befehl des Titus hörte, beeilte er sich, durch einen seiner Gänge zu entfliehen. Er stieß jedoch auf königliche Wachen und beschloß daher, sich selbst den Tod zu geben. Einigen Nachrichten zufolge soll er den Selbstmord vollzogen haben, indem er seinen Mantel um den Hals schlang und seinem Sklaven befahl, hinten ihm das Knie in den Rücken zu stemmen, dann mit aller Kraft anzuziehn und herumzudrehen, bis er ihn erdrosselt habe. Nach anderen Berichten folgte er dem Beispiel eines Themistokles und Midas*), indem er Stierblut**) trank. Livius erzählt: „er habe sich Gift, in dessen Besitz er war, anrühren lassen, und als man ihm den Becher reichte, noch gesagt: ‚ich will den Römern endlich ihre schwere Sorge abnehmen, weil es ihnen zu lang und zu lästig wird, auf den natürlichen Tod eines verhaßten alten Mannes zu warten! Aber der Sieg, den Titus hier erringt, wird keine Eifersucht verdienen und ist auch nicht würdig ihrer Ahnen; die haben ihrem siegreichen Feinde Pyrrhus eine drohende Vergiftung selber angezeigt!‘“ ***)

Cap. 21.

Dieß war, wie man erzählt, das Ende Hannibals. Als der Senat die Nachricht davon erhielt, gab es nicht Wenige, die über Titus ärgerlich waren und in seinem Verfahren eine Ueberschreitung und Grausamkeit erblickten. „Hannibal, sagten sie, sei in Folge seines Alters nur noch ein federnloser, flügellahmer Vogel gewesen, den man fortgelassen habe, um in zahmem Zustande noch weiter zu leben; Titus habe ihn ohne alle dringenden Gründe umgebracht, ledig-

*) Midas, König von Lydien, gab sich den Tod beim Einfall der Kimmerier anno 751 v. Chr.

**) Nach neueren Naturforschern hat das Stierblut keineswegs diese giftige Wirkung; vielleicht hatte ein Gift von blutrother Farbe diesen Namen.

***) Vgl. Plutarch Pyrrhus Cap. 21.

lich um der Ehre willen, als der Urheber seines Todes genannt zu werden."

Dabei hoben sie mit gesteigerter Bewunderung das milde und großherzige Verfahren des Scipio Africanus hervor. Letzterer habe den noch nie besiegten und furchtbaren Hannibal in Afrika vollständig überwunden, aber ohne ihn fortzutreiben oder gar seine Auslieferung von Karthago zu verlangen. Vor der Schlacht habe er ihm vielmehr bei ihrer Unterredung freundlich die Hand dargeboten und nach der Schlacht beim Friedensabschlusse keinen Uebermuth gezeigt und dem Unglück seines Gegners keinen Fußtritt gegeben."

Man erzählt auch von einem nochmaligen Zusammentreffen der beiden Männer zu Ephesus. Beim gemeinschaftlichen Auf- und Abgehen habe Hannibal den Vortritt, welcher der höheren Würde gebührte, sogleich in Anspruch genommen; Africanus habe dieß anfänglich geduldet und sei ganz unbefangen weitergegangen; da hierauf ihre Unterhaltung auf bedeutende Feldherrn fiel uud Hannibal den Alexander als den ausgezeichnetsten Heerführer darstellte, sodann in zweiter Linie den Pyrrhus, — als dritten sich selbst, so habe Africanus mit einem freundlichen Lächeln gefragt: „aber wie, wenn ich dich nicht besiegt hätte?" — „Dann (habe Hannibal erwidert) — dann würde ich mich nicht für den dritten, sondern für den ersten Feldherrn erklären!"

Während nun solche Züge von Scipio allgemeine Bewunderung fanden, schalt man dagegen über Titus, daß er „an eine fremde Leiche noch Hand angelegt!" Doch gab es auch Etliche, welche sein Verfahren billigten und den Hannibal, so lange er lebte, für ein Feuer ansahen, das nur brauche angeblasen zu werden. Auch in der Zeit seiner Macht sei für die Römer nicht sowohl seine Leibesstärke und sein Arm das Furchtbare gewesen, als vielmehr sein Talent und seine Erfahrung im Verein mit dem ihm angeborenen bittern Haß und Groll. Das Alles werde aber vom Alter nicht weggenommen, die Natur bleibe in dem Charakter; nur das Schicksal bleibe nicht fortwährend das gleiche, sondern wechsele und rufe durch die Hoffnungen, die es errege, Gegner, welche in ihrem Hasse stets den Krieg fortsetzten, zur Ausführung ihrer Entwürfe auf.

Wirklich sprachen auch die späteren Ereignisse noch mehr für

Titus, indem theils Aristonikus*), der Enkel eines Citherspielers, wegen des Ansehens, das Eumenes genoß, ganz Asien mit Krieg und Aufruhr anzufüllen vermochte, theils Mithridates nach Sulla und Fimbria und nach dem furchtbaren Untergang von Heeren und Feldherrn abermals gegen Lukullus, zugleich zu Wasser und zu Land, sich riesengroß erheben konnte. Ja, auch Cajus Marius lag noch viel tiefer zu Boden gestreckt, als Hannibal. Der Letztere hatte noch einen König zum Freunde, er führte noch sein gewöhnliches Leben und beschäftigte sich lediglich mit Schiffen, Pferden, Aufstellung von Soldaten; den Marius verhöhnten die Römer in seinem Elend, als er bettelarm in Afrika herumirrte, — und in kurzer Zeit mußten sie zu Rom vor ihm kriechen, als er sie massacriren und peitschen ließ.

So giebt es in der Gegenwart nichts, das für die Zukunft bedeutend oder unbedeutend wäre, aber der Wechsel findet sein Ende nur mit dem Dasein. Deßwegen behaupten auch Manche, daß Titus durchaus nicht auf eigene Faust gehandelt habe; er sei mit Lucius Scipio als Gesandter hingeschickt worden und die ganze Aufgabe der Gesandtschaft habe lediglich in Hannibals Tode bestanden.

Da wir jedoch hinter diesen Ereignissen durchaus keine weitere, sei es staatsmännische oder kriegerische, Handlung von Titus aufzufinden vermochten, und vielmehr sein Dasein durchaus friedlich endete, so ist es Zeit, jetzt die vergleichende Zusammenstellung vorzunehmen**).

---

*) Aristonikus, unehelicher Sohn des Königs Eumenes II. von der Tochter eines Citherspielers, suchte sich auf den Thron zu schwingen, als sein Halbbruder Attalus III. die Römer zu Erben eingesetzt hatte. Er schlug den M. Licinius Crassus, wurde aber von M. Perperna und M. Aquillius selbst besiegt, im Triumph aufgeführt und dann getödtet.

**) Da diese Vergleichungen in der Regel geringere Bedeutung haben, so sind sie von uns weggelassen worden.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.